

Thomas Metzger, Helen Kaufmann (Hg.)

# «Wir machen einen grossen Schritt ins Leben»

Die aus dem Ghetto  
Theresienstadt Befreiten  
in der Schweiz:  
Lebenswege und Erinnerungen

CHRONOS

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds  
zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung.

Unterstützt haben die dem Buch zugrunde liegende Forschung und die Publikation  
(in alphabetischer Reihenfolge) zudem:

Bistum St. Gallen  
Ernst Göhner Stiftung  
Eva und Herbert Wohlmann-Bloch Stiftung  
Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen  
Jakob und Werner Wyler Stiftung  
Jüdische Gemeinde St. Gallen  
Paul Grüninger Stiftung  
Paul Schiller Stiftung  
Stiftung Irène Bollag-Herzheimer  
UBS Kulturstiftung



Die in dieser Publikation enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen nicht der genannten Creative Commons Lizenz. Weitere Details entnehmen Sie den Abbildungsverzeichnissen. Sofern die entsprechenden Bilder und Materialien nicht gemeinfrei sind, ist die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

Umschlagfoto: Beit Terezin Archives, 089.70.06.13.

© 2025 Autorinnen und Autoren  
Publikation: Chronos Verlag, Zürich  
ISBN (Print) 978-3-0340-1797-8  
ISBN (Open Access) 978-3-0340-6797-3  
<https://doi.org/10.33057/chronos.1797>

Chronos Verlag • Zeltweg 27 • CH-8032 Zürich • T +41 44 265 43 43  
[www.chronos-verlag.ch](http://www.chronos-verlag.ch) • [info@chronos-verlag.ch](mailto:info@chronos-verlag.ch)

Produktsicherheit  
Verantwortliche Person gemäss EU-Verordnung 2023/988 (GPSR)  
GVA Gemeinsame Verlagsauslieferung Göttingen GmbH & Co. KG  
Postfach 2021  
37010 Göttingen  
Deutschland  
T +49 551 384 200 0  
[info@gva-verlag.de](mailto:info@gva-verlag.de)

## Inhalt

<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
<b>1 Die Befreiung der 1200 Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt im Kontext der schweizerischen Flüchtlingspolitik</b>	<b>19</b>
THOMAS METZGER	
1.1 Die Grundzüge der schweizerischen Migrations- und Flüchtlingspolitik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts	19
1.2 Die Rettungsaktion Sternbuch-Musy	32
<b>2 Zusammenstellung, Organisation und Verlauf des Transports</b>	<b>55</b>
HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
2.1 Das Ghetto Theresienstadt	55
2.2 Organisation des Transports	62
2.3 Zusammensetzung des Transports	66
2.4 Entscheidung für die Transportteilnahme und Reisevorbereitungen	71
2.5 Die Zugreise	78
<b>3 Ankunft in der Schweiz</b>	<b>95</b>
HELEN KAUFMANN, CATRINA LANGENEGGER, THOMAS METZGER	
3.1 Das Flüchtlingslagersystem in der Schweiz	95
3.2 Ankunft in St. Gallen	98
3.3 Unterkunft im Desinfektionslager Hadwig und in Bühler (AR)	102
3.4 Rahmenbedingungen des Lageralltags	109
3.5 Medizinische Versorgung in der Schweiz	113
3.6 Psychische Reaktionen und Betreuung	120
3.7 Kommunikation zwischen der Schweiz und dem Ghetto Theresienstadt	122
<b>4 Unterbringung in Quarantäne- und Auffanglagern</b>	<b>131</b>
CATRINA LANGENEGGER	
4.1 Adliswil	131
4.2 Belmont	137
4.3 Les Avants	139
4.4 Tour Haldimand	143
4.5 Caux	146

<b>5</b>	<b>Nachkriegsmigration: Heimkehren, weiterreisen, bleiben?</b>	<b>151</b>
	HELEN KAUFMANN	
5.1	Leitplanken der Nachkriegsmigration	151
5.2	«Es ist dennoch meine Heimat»: Rückkehr ins Geburts- oder Wohnsitzland	161
5.3	«[...] denn ein Zurück gab es für uns nicht»: Ausreise in ein Drittland	170
5.4	«Aus gesundheitlichen Gründen kann ich nicht emigrieren»: Verbleib in der Schweiz	178
<b>6</b>	<b>Erinnerung an die Befreiungsaktion und Rezeption</b>	<b>187</b>
	CATRINA LANGENEGGER, HELEN KAUFMANN, THOMAS METZGER	
6.1	Die Befreiungsaktion in der zeitgenössischen Presse	187
6.2	Im «moralisch-merkantilen Zwielficht»: Jean-Marie Musy	189
6.3	Von der Unbekannten zur «Heroine of Rescue»: Recha Sternbuch	192
6.4	Avenue Jean-Marie-Musy und Recha-Sternbuch-Platz: Debatten um Strassennamen	194
6.5	Die Rezeption von Rettungsaktionen: Die Schweiz und Schweden im Vergleich	199
	<b>Biografische Fallstudien</b>	<b>215</b>
<b>7</b>	<b>Edith Freund Kramer: «Ärztliche Hilfe war kaum möglich, aber man konnte ihnen psychisch beistehen [...]». Lebenssinn und Lebenswege einer jüdischen Ärztin</b>	<b>217</b>
	VICTORIA KUMAR	
7.1	Familie, Medizinstudium und ärztliche Tätigkeit im nationalsozialistischen Berlin	219
7.2	«Arbeitseinsatz» in Posen: Unterstützung der Häftlinge, Verbesserung der Lagerzustände	221
7.3	Als Ärztin im Ghetto Theresienstadt: Handlungsspielräume und Netzwerke	223
7.4	Ankunft in der Schweiz: Vom Flüchtling zur praktizierenden Ärztin	228
7.5	Auswanderung nach Australien: Zurück an die Universität	234
7.6	Fazit	235
<b>8</b>	<b>Camilla Hirsch: «Nur gesund muss man bleiben, und das ist Glücksache.» Gesundheit und Krankheit im Ghetto Theresienstadt und in der Schweiz</b>	<b>241</b>
	FABIENNE MEYER	
8.1	«Die Menschen sterben wie die Fliegen»: Gesundheitsversorgung und Krankheiten im Ghetto	244

8.2	«Es ist ein namenloser Jammer»: Psychische Belastungen im Ghetto Theresienstadt	247
8.3	«und das Schlimmste ist der Hunger!»: Mangelernährung als dominierendes Thema	249
8.4	«Ein Wunder ist geschehen! Ich bin in der Schweiz!»: Ankunft und Aufenthalt in Sicherheit	251
8.5	«Die Freude können Sie sich vorstellen!»: Das lang ersehnte Wiedersehen	256
8.6	Fazit	261

**9 Joachim Bagainski und Robert Narewczewitz: «I felt really good being with a man in uniform and being allowed to be photographed with him». Fotografische Darstellungen aus dem Schulhaus Hadwig und Erinnerungen der Kinder an den Aufenthalt in der Schweiz 265**

MIRJAM TRUNIGER

9.1	Darstellung der Befreiten im Hadwig-Schulhaus auf Pressefotografien	267
9.2	Fröhliche Normalität inmitten von Elend? Die fotografische Darstellung der Kinder	275
9.3	Kinder und Soldaten: Die fotografische Darstellung von Joachim Bagainski und Robert Narewczewitz	279
9.4	«The only schooling [...] was a Rabbi coming [...] to teach us a little bit of religion»: Unterbringung und Zugang zu Schulbildung in der Schweiz	282
9.5	«Ich weiss nur, dass wir separiert sind in diesem Moment [...]»: Trennung von den Eltern und nahen Bezugspersonen	285
9.6	Fazit	286

**10 Carolina Josephus Jitta, Debora Frenkel und Herman Emile Frenkel: «Weil ich nach deutscher Auffassung jüdischer Abstammung bin.» Jüdisch? Protestantisch? Konfessionslos? Religiöse Identitäten und religiöse Praxis niederländischer Häftlinge aus dem Ghetto Theresienstadt im Kontext von Verfolgung, Deportation und Befreiung 291**

THOMAS METZGER

10.1	Erinnerungen an die Kinderjahre in bürgerlichen Familien: Integriert in die niederländische «Mehrheitsgesellschaft» mit geringer Nähe zur jüdischen Religion	295
10.2	Die deutsche Besetzung der Niederlande und die einsetzende antisemitische Verfolgung als Zäsur und Katalysator für Veränderungen in der religiösen Identität	299
10.3	Späte Deportation aus dem «Polizeilichen Judendurchgangslager» Westerbork aufgrund des Schutzlistenstatus	305
10.4	Der Aufenthalt in der Schweiz im Zeichen schulischer Bildung	309
10.5	Dynamische religiöse Identitäten – ein Fazit	311

<b>11</b>	<b>Helena Kovanicová und Petr Fiala: «[N]o longer in immediate deadly danger, but [...] still not free.» Fragmente der Freiheit in den Erinnerungen von zwei Holocaustüberlebenden aus der Tschechoslowakei</b>	<b>319</b>
	JULIA HAWLANOVÁ, KATEŘINA KRÁLOVÁ	
11.1	Kindheit in der Zwischenkriegszeit	323
11.2	Der Krieg und das Ghetto Theresienstadt	327
11.3	Die Befreiung? Das Leben in der Schweiz	336
11.4	Die Heimkehr in die Tschechoslowakei	340
11.5	Fazit	344
<b>12</b>	<b>Gerda Schild Haas: «What am I doing now to [...] justify my saving?» Umgang mit den Verfolgungs- und Befreiungserfahrungen im «Leben nach dem Überleben»</b>	<b>349</b>
	HELEN KAUFMANN	
12.1	«So I asked for a typewriter and some paper»: Schreiben als frühe Bewältigungsstrategie	352
12.2	«Je besser es mir geht, desto mehr denke ich an sie»: Frühe Gefühle der Überlebendenschuld	355
12.3	«I took the easy way out and just stayed religious»: Glaube und Religion als Umgangsstrategie	359
12.4	«I had to adjust my inner vision and [...] what I saw in reality»: Ambivalenzen in der Beziehung zum Vater	360
12.5	«Nobody wanted to know»: Verdrängung und das (Nicht-)Sprechen über den Holocaust	362
12.6	«[W]e wore this stamp for the rest of our lives»: Gefühle des Andersseins und spätere Gefühle der Überlebendenschuld	365
12.7	«What am I doing now to [...] justify my saving?»: Bedürfnis von Kompensation für das eigene Überleben	367
12.8	«My life is a patchwork»: Konstruktion und Deutung der eigenen Lebensgeschichte	370
12.9	Fazit	372
	<b>Schlussfolgerungen</b>	<b>375</b>
	THOMAS METZGER, HELEN KAUFMANN	
	<b>Abkürzungen</b>	<b>383</b>
	<b>Dank</b>	<b>385</b>

# 5 Nachkriegsmigration: Heimkehren, weiterreisen, bleiben?

HELEN KAUFMANN

Obwohl die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten meist nur wenige Monate in der Schweiz blieben, wechselten sie in dieser Zeit mehrfach die Unterkunft: Nach dem Aufenthalt in einem oder mehreren Lagern des Territorialdienstes der Armee traten sie entweder in ein Flüchtlingslager oder -heim der Zentralleitung und damit einer zivilen Behörde über oder sie wurden bei Privatpersonen untergebracht beziehungsweise konnten selbst eine Unterkunft mieten. Einige der betagten Personen wurden auch in Krankenhäusern oder Alters- und Pflegeheimen versorgt.<sup>1</sup> In über 400 Fällen, also für rund ein Drittel aller Befreiten, sind nach der Unterkunft im Hadwig-Schulhaus respektive in Bühler (AR) sowie dem anschliessenden Quarantänelager mindestens drei weitere Unterkünfte in der Schweiz dokumentiert.<sup>2</sup>

Je nach Herkunft entschieden sich die aus dem Ghetto Theresienstadt befreiten Personen eher für die Remigration in ihr Heimatland oder die Weiterreise in ein Drittland. Obwohl einige Personen signalisierten, in der Schweiz bleiben zu wollen, gelang es nur wenigen, Dauerasyl zu erhalten. Biografische Fallbeispiele und Aussagen über die gesamte Gruppe der Befreiten stehen im Fokus dieses Kapitels.

## 5.1 Leitplanken der Nachkriegsmigration

Am 5. Mai 1945 hörte Ruth Brössler im Radio, dass sich Teile Prags in den Händen der Partisan:innen befinden würden, eine Nachricht, die bei den in der Schweiz internierten Flüchtlingen Freudenstürme ausgelöst habe. Sie schrieb in ihr Tagebuch:

Es gibt Ereignisse, die die ganze Welt erschüttern. Es geschah das, worauf die ganze Welt so viele Jahre gewartet hat. Es kam der Tag, auf den ich mich so freue und vor welchem ich mich fürchte. Was wird unsere Zukunft? Was erwartet uns? Alles liegt im Nebel. Alles ist so tief wie ein Abgrund und unendlich wie das Weltall.<sup>3</sup>

1 Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», o. D.

2 Ebd.

3 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 5. 5. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

Das von Ruth Brössler geschilderte Spannungsfeld zwischen Hoffnung und Zukunftsängsten in der unmittelbaren Nachkriegszeit ist angesichts des Chaos, in dem sich Europa befand, gut nachzuvollziehen. Neben der weitgehenden Zerstörung der Infrastruktur und den Millionen Toten<sup>4</sup> kam es auch zu nie dagewesenen Migrationsbewegungen quer durch Europa: Soldaten der Befreiungsarmeen, aus Deutschland zurückkehrende Zwangsarbeiter:innen und Häftlinge aus Konzentrationslagern sowie an Kriegsverbrechen Beteiligte und Kollaborierende, die vor der drohenden Verfolgung zu fliehen versuchten.<sup>5</sup> Durch die neuen Grenzziehungen und die Vorstellung ethnisch homogener Nationalstaaten waren auch Millionen Zivilist:innen auf der Flucht, wobei für die Zeit des Kriegsendes insbesondere die rund 13 Millionen vertriebenen «Volksdeutschen» aus Zentral- und Osteuropa als zahlenmässig bedeutende Gruppe zu nennen sind.<sup>6</sup> Es wird davon ausgegangen, dass es relativ zur weltweiten Gesamtbevölkerung nie so viele Flüchtlinge gegeben hat wie während und nach dem Zweiten Weltkrieg.<sup>7</sup>

Die wirtschaftliche Lage im Europa der unmittelbaren Nachkriegszeit war geprägt von Mangel an Gütern und Wohnraum. So richtete sich die Aufmerksamkeit vieler europäischer Gesellschaften auf den Wiederaufbau, und es blieb in der öffentlichen Wahrnehmung wenig Platz für Solidarität mit Holocaust-Überlebenden.<sup>8</sup> Im Bemühen, ihre durch Jahre der Besatzung oder Kollaboration beschädigte nationale Identität wiederherzustellen, pflegten die meisten Staaten ein Narrativ des kollektiven Leidens beziehungsweise der Heroisierung des eigenen Widerstandes.<sup>9</sup> Gelegentlich wurde den jüdischen Verfolgten zwar zugestanden, besonders gelitten zu haben, das historische Verständnis für den Genozid an den europäischen Jüdinnen und Juden und die entsprechenden Bezeichnungen «Holocaust» oder «Shoah» erreichten aber erst Jahrzehnte später das öffentliche Bewusstsein.<sup>10</sup>

Auch der in Europa weitverbreitete Antisemitismus fand mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs keinesfalls ein Ende. Trotz des Wissens über die Ermordung grosser Teile der jüdischen Bevölkerung hielten sich tradierte antisemitische Stereotype oder wurden gar verstärkt. So wurde den Jüdinnen und Juden angesichts der Gräueltaten im Sinne einer antisemitischen Realkonfliktkonstruktion teilweise eine implizite Mitschuld oder zumindest mangelnde Widerständigkeit unterstellt.<sup>11</sup> Jüdinnen und Juden, die nach ihrer Rückkehr ihr geraubtes Eigentum zurückforder-

4 Einen Eindruck gibt Judt, *Geschichte Europas*, 2006, S. 29–58.

5 Lagrou, *Return to a Vanished World*, 2005, S. 11.

6 Ebd., S. 5 f.

7 Schönhagen, *Geschichte der internationalen Flüchtlingspolitik*, 2023, S. 9.

8 Lagrou, *Return to a Vanished World*, 2005, S. 21 f.

9 Ebd., S. 13–16.

10 Ebd., S. 22.

11 Ebd., S. 10 f.



Abb. 1: Das Kriegsende im Ghetto Theresienstadt in der Vorstellung Leo Löwenstamm in Les Avants.

ten, schlug häufig Ablehnung oder Hass entgegen.<sup>12</sup> Teilweise kam es in den Nachkriegsjahren in Europa auch zu gewaltsamen Ausschreitungen oder gar Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung.<sup>13</sup>

Vor diesem Hintergrund erstarkte unter den jüdischen Überlebenden in Europa der Zionismus. Durch den Verlust ihrer Familien, Gemeinschaften und Besitztümer existierte die Heimat, wie sie vor dem Krieg gewesen war, für viele nicht mehr.<sup>14</sup> Obwohl kaum jemand der Überlebenden je in Palästina gewesen war, verbanden viele eine «Rückkehr» in das Land fortan mit der Rettung der Jüdinnen und Juden und sahen in der Errichtung eines jüdischen Staates das einzige politische Programm, das Sinn ergab.<sup>15</sup> Wie sich die Bedeutung des «Zuhause» änderte, kann anhand von Ausschnitten aus drei Gedichten von Emil Spitz nachvollzogen werden, der mit dem Transport vom 7. Februar 1945 aus dem Ghetto Theresienstadt in die Schweiz gelangte. Alle Gedichte schrieb der 1884 geborene tschechoslowakische Staatsbürger<sup>16</sup> in das Poesiealbum seines Bekannten Arthur Steindler: das erste am 15. März 1943 im Ghetto Theresienstadt, das zweite am 7. Februar 1945 unmittelbar nach der Ankunft in St. Gallen

12 Ebd., S. 21 f.; Wetzels, *Jüdische Displaced Persons*, 2017.

13 Lagrou, *Return to a Vanished World*, 2005, S. 10. Bekannt ist etwa das Pogrom im polnischen Kielce, bei dem am 4. Juli 1946 40 Jüdinnen und Juden ermordet wurden. Siehe hierzu zum Beispiel Reder, *Antijüdische Pogrome in Polen*, 2019.

14 Wyman, *DPs*, 2015, S. 138 f.

15 Ebd., S. 138.

16 Für die biografischen Angaben zu Emil Spitz siehe Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», o. D.

und das dritte genau zwei Jahre nach dem ersten, am 15. März 1945, im Quarantänelager Les Avants. Im ersten wird die starke emotionale Beziehung zu Böhmen deutlich, das er als Heimat versteht:

Im Böhmenland da wurden wir geboren,  
Als Bettler mussten wir von dannen gehen.  
Ein bisschen Erde vom Grabe meiner Lieben,  
War alles[,] was ich nahm ins fremde Land,  
Ich halt es fest das bisschen Heimaterde  
Und geb es nicht um Gold aus meiner Hand.<sup>17</sup>

Das zweite Gedicht thematisiert Heimat als Konzept nicht, sondern konzentriert sich auf die Rettung und Ankunft in der Schweiz sowie den Neuanfang:

Dem Leben sind wir wieder zugewandt,  
Vorbei ist Ungewissheit und das Bangen  
Ist auch die Zukunft uns ganz unbekannt,  
Wir haben Mut, aufs Neue anzufangen.<sup>18</sup>

Im dritten Gedicht erwähnt Emil Spitz das Zuhause der Vorkriegszeit nicht mehr und stellt Palästina als einzige Möglichkeit einer neuen Heimat dar:

Ein neues Leben wollen wir beginnen,  
Nach Palästina wenden wir den Blick,  
Das Land der Väter ist nun unser Sinnen,  
Denn dort ist unsre Heimat unser Glück.<sup>19</sup>

Wohin Spitz nach Kriegsende tatsächlich weitermigrierte, lässt sich nicht mit Sicherheit rekonstruieren. Seine im Schweizerischen Bundesarchiv erhaltene Flüchtlingsakte endet mit dem Verweis, die tschechoslowakische Gesandtschaft habe mitgeteilt, er habe die Schweiz am 3. Juli 1945 mit einem Sammeltransport verlassen.<sup>20</sup> Dies legt nahe, dass er zumindest vorübergehend in die Tschechoslowakei zurückkehrte.

Antisemitismus existierte auch in der Schweiz nach Kriegsende weiter und wird teilweise in Zeitzeug:innenberichten erwähnt, aber nicht mit konkreten Beispielen ausgeführt.<sup>21</sup> Asylpolitisch verstand sich die Schweiz in der unmittelbaren Nachkriegszeit wie schon im Zeitraum von 1933 bis 1945 als «Transitland», das geflüchteten Menschen nur vorübergehenden Aufenthalt gewährte und sie zur möglichst baldigen Weiterreise anhielt. Dies geschah unter anderem durch ein den Flüchtlingen auferleg-

17 Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 15. 3. 1943, BTA, 1463.59.692m.

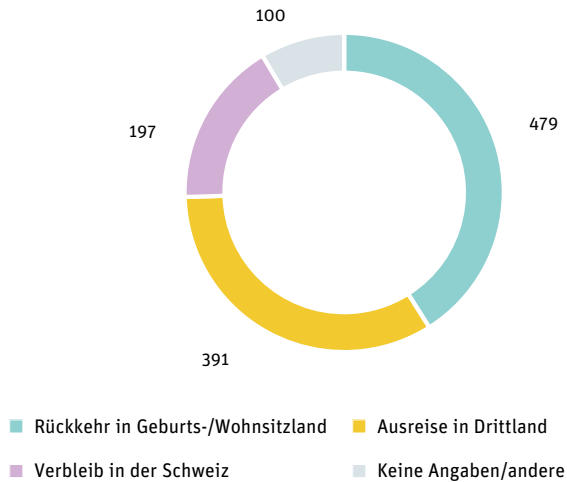
18 Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 7. 2. 1945, BTA, 1463.59.692m.

19 Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 15. 3. 1945, BTA, 1463.59.692m.

20 o. A.: Aktennotiz, o. D., BAR, E4264#1985/196#50778\*.

21 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 14. 4. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c; Cohen, Interview, 31. 3. 1990. Die Geschichte des Antisemitismus in der Schweiz nach 1945 ist insgesamt noch schlecht erforscht. Für die unmittelbare Nachkriegszeit sowie die folgenden Jahrzehnte zu erwähnen sind Keller, *Abwehr und Aufklärung*, 2011; Späti, *Die Schweizerische Linke und Israel*, 2006; Metzger, *Antisemitismus im Deutschschweizer Protestantismus*, 2017, S. 545–576; Bergmann/Wyrwa, *Antisemitismus in Zentraleuropa*, 2011.

Grafik 1: Migrationstypen

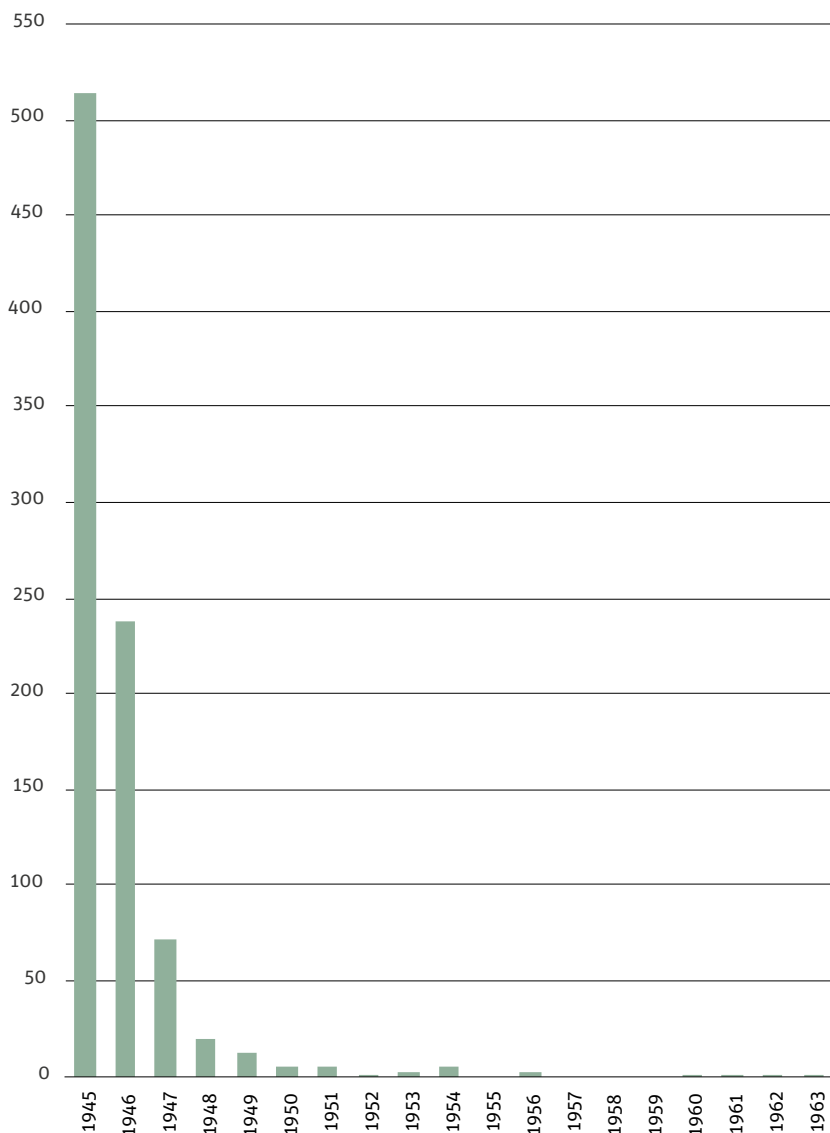


tes Erwerbsverbot und änderte sich erst ab 1947 mit zaghaften Schritten in Richtung eines Dauerasyls, das aber faktisch erst mit der Ratifizierung der Genfer Flüchtlingskonvention durch die Schweiz 1954 gefestigt wurde.<sup>22</sup>

Die asylpolitische Praxis der Schweiz spiegelt sich auch in den Migrationsrouten der aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten wider. Anhand der vorliegenden Akten aus dem Bundesarchiv lassen sich nur 197 Fälle von Personen rekonstruieren, die dauerhaft in der Schweiz blieben. Von den rund 870 Personen, zu welchen Informationen über eine Weiterreise vorliegen, kehrten 479 in ihr Geburts- oder Wohnsitzland zurück, 391 reisten in ein Drittland weiter. Auch die Grafik zu den Ausreisedaten macht deutlich, dass für die meisten der 1200 Befreiten die Schweiz nur eine verhältnismässig kurze Zwischenstation auf ihrem Lebensweg war: So hatten bis Jahresende 1945 bereits über 500 von ihnen die Schweiz wieder verlassen, im nächsten Jahr folgten rund 240 weitere.

Grundsätzlich können drei Migrationstypen unterschieden werden: die Rückkehr ins Geburts- oder Wohnsitzland, die Ausreise in ein Drittland oder der Verbleib in der Schweiz. Dabei fällt auf, dass sich die Auftretenshäufigkeit dieser Typen je nach nationalem Kontext, in dem die Menschen vor ihrer Deportation gelebt hatten, unterscheidet. So entschieden sich nur 54 der insgesamt 635 Menschen, die zuvor im Deutschen Reich (inklusive Österreich) gelebt hatten, für eine Rückkehr in ihr Geburts- oder Wohnsitzland. Die relativ gesehen grösste Gruppe (344) entschied sich für eine Ausreise in ein Drittland, die zweitgrösste (183) verblieb in der Schweiz. Von den insgesamt knapp 200 Personen, die in der Schweiz blieben, hatten somit fast alle vor der Deportation im Deutschen Reich gelebt. Gänzlich anders verhält es sich mit Personen

22 Siehe hierzu Kapitel 1.1.



Grafik 2: Ausreise aus der Schweiz nach Jahr

aus den Niederlanden, die sich grossmehrheitlich für eine Rückkehr entschieden. Die Gruppe der Tschechoslowak:innen nimmt diesbezüglich eine Mitteposition ein, wobei ihre Akten unvollständiger sind.

Dieser Befund steht im Einklang mit der Forschung zur deutschen Remigration nach 1945: Nur etwa 5 Prozent der 500 000 aus dem deutschsprachigen Europa emig-

rierten Menschen kehrte nach Kriegsende zurück.<sup>23</sup> Erstens wollten wohl viele nicht in den Staat zurückkehren, welcher für die Ermordung ihrer Angehörigen verantwortlich war und in welchem die Mehrheit der Bevölkerung die nationalsozialistische Ideologie unterstützt oder geduldet hatte und es teilweise immer noch tat. Zweitens lag Deutschland in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Trümmern, weder Wirtschaft noch Verwaltung funktionierten, und die Bevölkerung litt vielerorts Hunger. Drittens standen bürokratische und praktische Hürden einer Remigration im Weg.<sup>24</sup> Im Gegensatz zu den Niederlanden und der Tschechoslowakei hatten die deutschen und österreichischen aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten keine Exilregierung, auf deren Unterstützung sie zählen konnten, weder während des Aufenthalts in der Schweiz noch bei der Repatriierung.

Innerhalb des deutschen Widerstandes gegen den Nationalsozialismus gab es hinsichtlich der Repatriierung der jüdischen Bevölkerung unterschiedliche Meinungen. So sprachen sich beispielsweise die Sozialist:innen im Exil für eine Repatriierung und die Rückgängigmachung der Nürnberger Gesetze aus. Willy Brandt schlug auch einen Fonds zur Unterstützung der jüdischen Emigrant:innen in Palästina vor, der sich aus von Nationalsozialist:innen konfiszierten Vermögenswerten speisen sollte. Gleichzeitig herrschte in Kreisen des konservativen Widerstandes teilweise die Haltung vor, Deutschland könne nur eine kleine Anzahl Jüdinnen und Juden aufnehmen, die bereit wären, sich zu assimilieren. Ansonsten solle ein jüdischer Staat in Palästina, Südamerika oder Kanada ihre neue Heimat werden.<sup>25</sup> Diejenigen, die nach 1945 dennoch nach Deutschland zurückkehrten, wurden von der übrigen Bevölkerung sowohl als Jüdinnen und Juden als auch als Remigrant:innen wahrgenommen. Beides schloss sie von der «Volksgemeinschaft» und deren Erfahrungen im Krieg aus, wie Werner Bergmann für die frühe Bundesrepublik aufzeigt.<sup>26</sup>

Die tschechoslowakische Exilregierung hatte bereits Ende 1941 die antisemitischen Massnahmen, die seit September 1938 in Kraft waren, sowie den Raub jüdischen Eigentums für ungültig erklärt. Den für diese «Arisierungen» Verantwortlichen wurde Strafverfolgung angedroht. Bereits in seiner Zeit im Exil sprach Präsident Edvard Beneš von der Repatriierung der jüdischen Bevölkerung, räumte aber schon zu diesem Zeitpunkt ein, dass dies Schwierigkeiten bereiten würde. Gleichzeitig erreichte die Exilregierung aus der Tschechoslowakei die Bitte, die Jüdinnen und Juden nicht zurückzubringen und gegen aussen auch nicht diesen Eindruck zu erwecken.<sup>27</sup> Tatsächlich strebten die Politiker:innen in der Nachkriegs-tschechoslowakei

23 Aschkenasi, *Jüdische Remigration nach 1945*, 2014, S. 24.

24 Ebd., S. 22, 24 f.

25 Bankier, *The Jews Are Coming Back*, 2005, S. x f.

26 Bergmann, «Wir haben Sie nicht gerufen», 2008, S. 19–39.

27 Bankier, *The Jews Are Coming Back*, 2005, S. viii.

einen zwar binationalen, aber ansonsten ethnisch homogenen Nationalstaat an. Dies zeigte sich besonders deutlich in der Vertreibung der ethnischen Deutschen und Magyar:innen nach 1945. Rund die Hälfte der tschechoslowakischen Holocaust-Überlebenden, etwa 22 000–24 000, verließ das Land zwischen 1945 und 1950 in Richtung Palästina respektive Israel, zusätzliche 3000–5000 emigrierten in andere Länder. Im Vergleich zur Vorkriegszeit verlor die Tschechoslowakei damit inklusive der im Holocaust Ermordeten rund 90 Prozent ihrer jüdischen Bevölkerung.<sup>28</sup>

Auch die niederländische Exilregierung beschäftigte sich bereits vor Kriegsende mit der Repatriierung ihrer Staatsbürger:innen. Kennzeichnend war dabei, dass nur zwischen Niederländer:innen und Nichtniederländer:innen unterschieden wurde und Jüdinnen und Juden nicht als spezifische Kategorie von Überlebenden anerkannt wurden. Die Hauptabsicht der Exilregierung war eine möglichst geregelt ablaufende Wiederherstellung der Vorkriegszustände.<sup>29</sup> Diese Haltung der radikalen Nichtunterscheidung wurde von niederländischen Widerstandsgruppen mitgetragen, also just jenen Kreisen, die ihr Leben für die Rettung der jüdischen Mitbürger:innen riskiert hatten.<sup>30</sup> Die soziale Hierarchie in den befreiten Niederlanden wurde nach 1945 neu ausgehandelt. Mit Widerstandskämpfer:innen an oberster und Kollaborateur:innen an unterster Stelle fanden sich jüdische Überlebende irgendwo in der Mitte wieder, ohne dass den spezifischen Umständen ihrer Verfolgung Rechnung getragen worden wäre. Dies spiegelt sich auch in der Tatsache wider, dass jüdische Überlebende bis zu Beginn der 1970er-Jahre nicht offiziell als auf Unterstützung angewiesene Gruppe anerkannt wurden.<sup>31</sup>

Betrachtet man die Ausreisest destinationen der aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten in absoluten Zahlen, rangieren die Niederlande an erster Stelle. Mit deutlichem Abstand folgen die USA und Palästina/Israel.

Dabei gilt es zu beachten, dass für einige Personen das Ausreiseland nicht ihre finale Destination darstellte. In der Forschungsliteratur wird davon ausgegangen, dass Repatriierungen häufig nur einen Zwischenstopp auf der Migrationsroute jüdischer Überlebender darstellten.<sup>32</sup> Auch im vorliegenden Sample sind dank nachträglich entstandenen Ego-Dokumenten wie Autobiografien oder Zeitzeug:inneninterviews mehrere Fälle einer Weitermigration nach der Repatriierung bekannt.<sup>33</sup> In den Akten des Bundesarchivs, die den Zeitraum in der Schweiz abdecken, sind diese weiteren Routen jedoch in der Regel nicht mehr vermerkt.

28 Heitlinger, *In the Shadows of the Holocaust and Communism*, 2006, S. 19.

29 Hondius, *Bitter Homecoming*, 2005, S. 110–113.

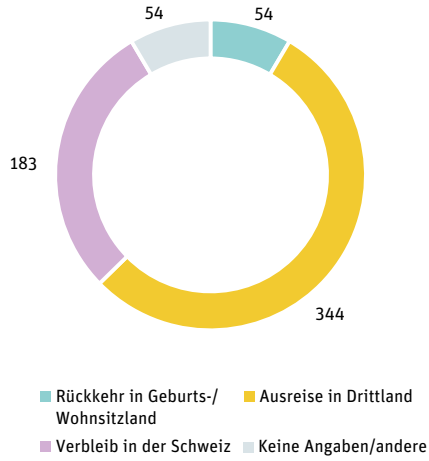
30 Ebd., S. 110.

31 Ebd., S. 110 f.

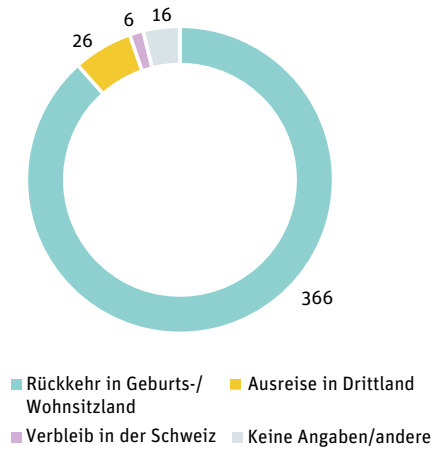
32 Lagrou, *Return to a Vanished World*, 2005, S. 21.

33 Siehe zum Beispiel Fiala, Interview, 14. 2. 1997; Frankenber, Interview, 30. 12. 2022; Sternová, Interview, 29. 10. 2009.

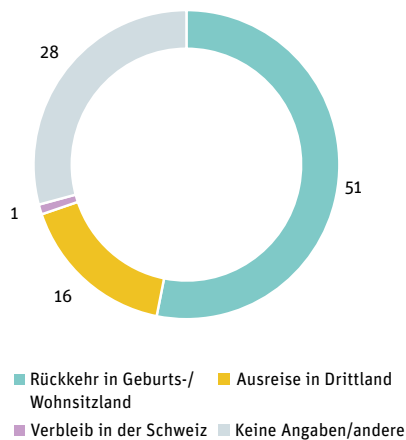
Grafik 3: Migrationstypen innerhalb der Gruppe mit früherem Wohnsitz Deutsches Reich inkl. Österreich

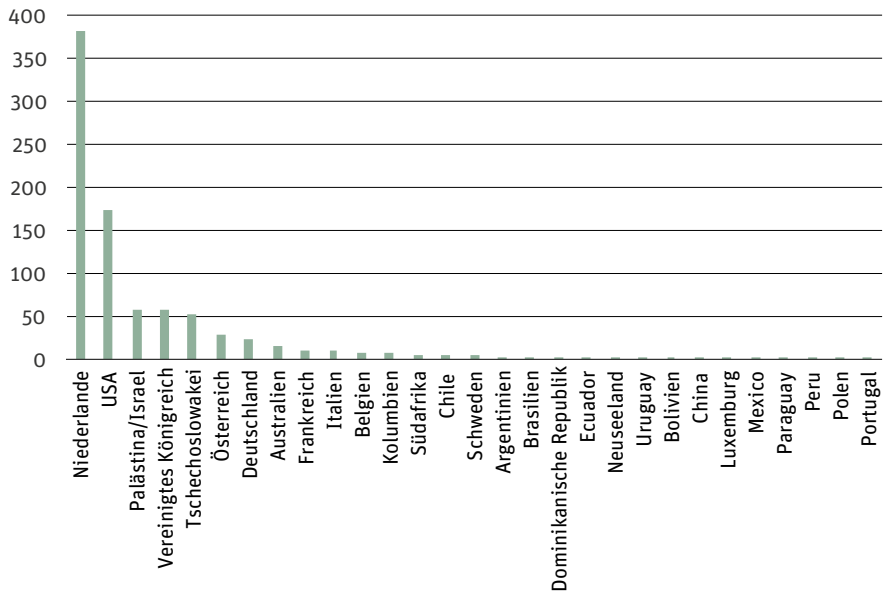


Grafik 4: Migrationstypen innerhalb der Gruppe mit früherem Wohnsitz in den Niederlanden



Grafik 5: Migrationstypen innerhalb der Gruppe mit früherem Wohnsitz in der Tschechoslowakei





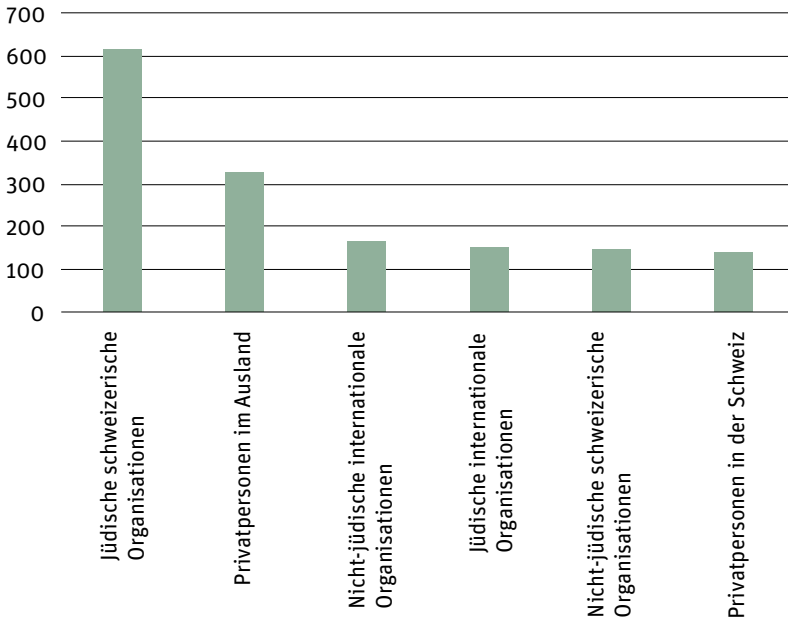
Grafik 6: Ausreiseziele in absoluten Zahlen

Während ihres Aufenthalts in der Schweiz – und damit häufig auch bei der Organisation ihres weiteren Migrationswegs – interagierten die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten mit unterschiedlichen Privatpersonen und Helfer:innennetzwerken. Jüdische schweizerische Organisationen waren in der Unterstützung der Befreiten sehr präsent und kommen in den Akten des Bundesarchivs bei rund der Hälfte der 1200 Personen als involvierte Akteurinnen vor.<sup>34</sup> In etwa einem Viertel aller vorliegenden Dossiers sind Privatpersonen involviert, beispielsweise Verwandte oder Bekannte, welche die Befreiten in der Schweiz mit Geldsendungen unterstützten.<sup>35</sup> Mit etwas Abstand folgen nichtjüdische und jüdische internationale Organisationen sowie nichtjüdische schweizerische Organisationen. An letzter Stelle stehen Privatpersonen in der Schweiz. Diese konnten die Befreiten beispielsweise unterstützen, indem sie für ihre Unterkunft und ihre Unterhaltskosten aufkamen und ihnen damit eine «Privatinternierung» ermöglichten.<sup>36</sup>

34 Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», o. D.

35 Ebd.; siehe zum Beispiel Jewish Refugees Committee, London: Mitteilung ans EJPD über eine Auszahlung von Sara Schild, 19. 6. 1945, BAR, E4264#1985/196#50122\*.

36 Siehe hierzu zum Beispiel Stefansky, Ephraim: Gesuch um Privatinternierung von Gerda Schild Haas an das EJPD, 23. 3. 1945, BAR, E4264#1985/196#50122\*. Diese Privatinternierung wurde abgelehnt, derjenigen bei Jakob Erlanger in Luzern danach aber zugestimmt. Siehe Polizeiabteilung des EJPD: Brief an den Polizeioffizier des Territorialkreises 10, Bern, 18. 6. 1945, BAR, E4264#1985/196#50122\*.



Grafik 7: In den Flüchtlingsakten erwähnte Akteur:innen

In den folgenden Unterkapiteln werden für alle drei Migrationstypen – Rückkehr ins Geburts- respektive Wohnsitzland, Weiterreise in ein Drittland und Verbleib in der Schweiz – exemplarisch Einzelfälle beleuchtet und kontextualisiert. Dabei werden sowohl die unterschiedlichen Migrationsrouten als auch die individuellen Entscheidungsprozesse und die (beschränkten) Handlungsspielräume der befreiten Personen sowie deren Interaktion mit Behörden und Helfer:innennetzwerken beleuchtet.

## 5.2 «Es ist dennoch meine Heimat»: Rückkehr ins Geburts- oder Wohnsitzland

Nach Kriegsende begann der Territorialdienst die vielen sich in der Schweiz aufhaltenden Ausländer:innen in ihre Heimatländer zurückzubringen. Dies betraf sowohl Zivilist:innen als auch Militärpersonen und erfolgte nach Nationen geordnet. Organisiert wurden Züge oder Lastwagenkonvois. Die Repatriierung der Niederländer:innen erfolgte ab Ende April 1945 über Frankreich.<sup>37</sup> Im August 1945 verliessen die ersten Züge mit Tschechoslowak:innen die Schweiz.<sup>38</sup> Die Österreicher:innen fuhren bis

<sup>37</sup> Siehe Langenegger, *Heterotopien des Krieges*, 2024, S. 158.

<sup>38</sup> Siehe ebd., S. 174–179.

Mitte Dezember 1945 mit den Zügen einer Rotkreuzaktion, die österreichische Kinder von ihrem Erholungsurlaub in der Schweiz zurückbrachte, nach Wien. Auch die deutschen Zivil- und Militärflüchtlinge fanden noch 1945 den Weg in die amerikanische, die französische, die britische oder die sowjetische Besatzungszone.<sup>39</sup> Die Schweiz hatte inzwischen eine weitere Aufgabe, nämlich die Repatriierung von Auslandschweizer:innen. Diese dauerte bis ins Jahr 1946. Die Züge, die die Schweizer Rückwanderer:innen abholten, sollten möglichst nicht leer ins Ausland fahren. Deshalb wurden ihnen heimzuschaffende Flüchtlinge mitgegeben. So wurde eine Gruppe Tschechoslowak:innen in einem zusätzlichen Wagen am Zug nach Linz gebracht, der dann an den Arlbergexpress angehängt wurde und nach Prag weiterfuhr. Begleitet wurde dieser Transport von Schweizer Militärpersonen, die die Rückkehrer:innen den Behörden in Prag übergaben.<sup>40</sup>

Der Entscheid zur Remigration ins Geburts- respektive Wohnsitzland wird in mehreren Ego-Dokumenten der aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten thematisiert. Mit Philip Dwingers Memoiren und Ruth Brösslers Tagebuch sollen zwei davon exemplarisch untersucht und durch weitere Quellen kontextualisiert werden.<sup>41</sup> Für den niederländischen Staatsbürger Philip Dwinger scheint es keine Alternative zu einer Rückkehr in die Niederlande und zu einer Wiederaufnahme seines Lebens vor der Deportation gegeben zu haben. Für ihn als jungen Mathematiker und Mathematiklehrer stand der berufliche Wiedereinstieg im Mittelpunkt seiner Bemühungen nach der Befreiung. Dank grosser Eigeninitiative gelang es ihm, Kontakte zum ETH-Professor Heinz Hopf<sup>42</sup> herzustellen, der ihn fortan unterstützte. Sein Beispiel zeigt auf, wie wichtig die Hilfe von Privatpersonen für die Befreiten in der Schweiz sein konnte. Kontrastierend wird das Beispiel von Ruth Brössler herangezogen, welche gemeinsam mit ihrer Mutter und ihrem Bruder von der Schweiz in die Tschechoslowakei zurückkehrte. Anders als bei Philip Dwinger – wahrscheinlich auch durch ihr junges Alter bedingt – stehen bei ihr die soziale Reintegration beziehungsweise die Angst vor einer erneuten Exklusion aus der tschechoslowakischen Mehrheitsgesellschaft im Vordergrund.

Sowohl Ruth Brössler als auch Philip Dwinger identifizierten sich auch nach den Verfolgungserlebnissen stark mit ihren Heimatländern. Bei Dwinger wird dies beispielsweise dadurch deutlich, dass er sich kurz nach seiner Ankunft in der Schweiz gemeinsam mit einigen anderen niederländischen Befreiten über die niederländische Botschaft an die Exilregierung in London gewandt und seine Dienste, auch militäri-

39 Siehe ebd., S. 177 f.

40 Siehe ebd., S. 200.

41 Brössler, Ruth: Tagebuch, Einträge vom Februar bis Juli 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c; Dwinger, Philip: I remember, 1999, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

42 Siehe zuu Hopf Stammbach, Heinz Hopf, 2008. Der aus der Nähe von Breslau stammende Mathematiker war 1931 an die ETH nach Zürich berufen worden.

sche, angeboten hatte. Er habe dies als seine moralische Pflicht erachtet, auf seinen Brief aber nie eine Antwort erhalten.<sup>43</sup> Brössler schildert am 5. Mai 1945 in ihrem Tagebuch Gefühle der Scham für die eigene Untätigkeit in der Schweiz, während sie im Radio von der Befreiung Prags hört und dazu etwas beitragen möchte. Auch sie schreibt explizit, dass sie sich nur eine Rückkehr in die Tschechoslowakei vorstellen könne: «Es ist dennoch meine Heimat, auch wenn ich aus ihr rausgeworfen worden bin wie ein Eindringling.»<sup>44</sup> Gleichzeitig berichtet sie aber auch über Gefühle der Unsicherheit und der Angst vor der Rückkehr. Diese beziehen sich einerseits darauf, ob ihr Haus in Brünn noch stehe, vor allem aber auf die Haltung der tschechoslowakischen Mehrheitsgesellschaft: «Werden sie uns wollen? Wird es Antisemitismus geben[?] Ich denke mit einem bedrückten Gefühl daran.»<sup>45</sup> Im Gegensatz zu anderen Jugendlichen könne sie sich nicht im gleichen Ausmass für eine Rückkehr begeistern. Als Gründe dafür spricht sie die Haltung ihrer Mutter an, die befürchte, dass es in Brünn nur noch sehr wenige Jüdinnen und Juden geben und sich niemand mehr mit ihnen treffen wollen würde.

[E]in Leben ohne Gesellschaft muss schrecklich sein. Ich hoffe, dass es nicht so sein wird. Ich möchte wieder zur Schule gehen und mich nicht von allen anderen unterscheiden. Ich habe diese Minderwertigkeitsgefühle wegen meiner Nationalität [gemeint ist das Judentum] satt. Wieso können wir gegenüber den anderen nicht gleichwertig sein.<sup>46</sup>

Im Tagebuch nimmt sie sich vor, sich von diesen Gedanken nicht die Freude über die baldige Rückkehr verderben zu lassen. Zum Zeitpunkt des Tagebucheintrags scheint es ihr psychisch nicht gut zu gehen, sie fühlt sich in der Schweiz sozial isoliert und erniedrigt: «Sie schauen uns von oben herab an, überheblich. Es ist mir unangenehm, in ein Geschäft, ein Restaurant und überallhin sonst zu gehen.»<sup>47</sup>

Obwohl Ruth Brössler in ihrem Tagebuch Dankbarkeit für das eigene Überleben und den Wunsch äussert, in Zukunft noch viel zu erleben und kennenzulernen, sind ihre Zukunftspläne erst diffus. Aus Philip Dwingers Memoiren hingegen geht deutlich hervor, dass er die verbleibende Zeit in der Schweiz nutzen wollte, um sich bestmöglich auf seine Rückkehr in die Niederlande und seine berufliche Wiedereingliederung vorzubereiten. Bei ihm als promoviertem Mathematiker bedeutete dies, dass er den Anschluss an andere Wissenschaftler:innen suchte. Er hatte von Möglichkeiten der Unterstützung niederländischer Studierender durch die niederländische Gesandtschaft gehört und wollte sich darum bewerben, obwohl er bereits

43 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 52, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

44 Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag vom 5. 5. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

45 Ebd.

46 Ebd.

47 Ebd.



Abb. 2: Ruth und Heinrich Brössler, 1945 in der Schweiz.

promoviert war.<sup>48</sup> Aus seiner Studienzeit kannte Dwinger den Namen des Mathematikprofessors Heinz Hopf, der an der ETH lehrte, und wandte sich direkt an ihn, womit er eine bemerkenswerte Agency bewies. In seinen Memoiren beschreibt Dwinger, wie er zu Fuss aus dem Lager in Adliswil nach Zollikon ging, um bei Hopf vorzusprechen, da er noch kein Geld für den Bus hatte. Er beschreibt dieses erste Zusammentreffen, das mit einer Einladung zum Mittagessen endete, als sehr

<sup>48</sup> Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 53, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

positiv und prägend.<sup>49</sup> Daraufhin, am 22. April 1945, schrieb Hopf ein Empfehlungsschreiben ans EJPD und an die niederländische Gesandtschaft mit dem Ziel, dass Philip und Wilhelmine Dwinger, seine Frau, entlassen würden und die niederländische Gesandtschaft für ihren Lebensunterhalt aufkommen würde. Er argumentiert dabei mit der geplanten baldigen Rückkehr in die Niederlande und der dort angestrebten beruflichen Reintegration:

Er [Philip Dwinger] hofft, möglichst bald in Holland seinen Beruf wieder aufnehmen zu können; daß er den Wunsch hat, seinen Aufenthalt in der Schweiz zu wissenschaftlicher Arbeit auszunützen, ist nur allzu verständlich, und gerade die Tatsache, daß er trotz seinen schlimmen Erlebnissen die Freude an der reinen Wissenschaft nicht verloren hat, verdient, wie ich glaube, Anerkennung.<sup>50</sup>

In einem Flüchtlingslager, so Hopf, sei mangels Ruhe und fachlichen Austauschs mit Kollegen keine erfolgreiche wissenschaftliche Arbeit möglich. Neben Dwingers fachlicher Kompetenz hebt Hopf auch seine menschlichen Qualitäten hervor, beschreibt ihn als «bescheiden, ruhig und taktvoll».<sup>51</sup> Ausserdem habe Dwinger mehr Wert darauf gelegt, «über Mathematik als über seine Erlebnisse zu reden».<sup>52</sup> Aus dieser Äusserung geht hervor, welche Eigenschaften und Verhaltensweisen von Holocaust-Überlebenden gemäss Hopfs Einschätzung bei den Behörden erwünscht waren. Zugleich schreibt Dwinger in seinen Memoiren, er sei erleichtert gewesen, von den Hopfs nicht nach seinen Erlebnissen in den Lagern gefragt worden zu sein.<sup>53</sup>

In der Zwischenzeit waren Philipp und Wilhelmine Dwinger von Adliswil nach Les Avants verlegt worden, was Hopf und dessen Frau veranlasste, die beiden für drei bis vier Wochen zu sich einzuladen. Als Gründe werden nebst der wissenschaftlichen Arbeit Philip Dwingers auch Wilhelmine Dwingers schlechter Gesundheitszustand aufgrund der langen Haft angegeben.<sup>54</sup> Interessanterweise berichtet Philip Dwinger in seinen Memoiren nur von den eigenen gesundheitlichen Problemen, nicht aber von denen seiner Frau;<sup>55</sup> hier könnte es sich um eine Strategie in der Interaktion mit den Behörden gehandelt haben, um auch für Wilhelmine Dwinger die Erlaubnis für einen Urlaub oder eine Privatinternierung zu erreichen. Bis dem Gesuch am 29. Mai 1945 entsprochen wurde, erfolgte noch ein weiterer Transfer vom Lager Les Avants ins Flüchtlingsheim Chésièrè sur Ollon.<sup>56</sup> Gemäss Dwinger bestiegen seine Frau und

49 Ebd., S. 53 f.

50 Hopf, Heinz: Brief an das EJPD, 22. 4. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*.

51 Ebd.

52 Ebd.

53 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 54, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

54 Hopf, Heinz: Brief an das EJPD, 2. 5. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*.

55 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 55, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

56 Fremdenpolizei des Kantons Zürich: Bewilligung des Gesuchs vom 17. 5. 1945, 29. 5. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*; Zentralleitung der Arbeitslager: Meldung des Eintritts ins Home pour réfugiés «Chamossaire» in Chésièrès sur Ollon, 11. 5. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*.

er am 5. Juni 1945 den Zug nach Zürich. Dort seien sie vom Ehepaar Hopf, das sie erst seit einigen Wochen gekannt hätten, so herzlich empfangen worden, als ob sie deren Kinder gewesen wären.<sup>57</sup> Über die folgende Zeit schreibt Dwinger: «In the quiet, peaceful atmosphere in which we were able to live at the Hopfs we tried to put our lives together again.»<sup>58</sup> Daraus wird ersichtlich, wie wichtig diese private Unterstützung, die er aufgrund seiner Position als Wissenschaftler erhielt, in dieser unsicheren Phase unmittelbar nach der Befreiung für ihn war.

Am 17. Juni schrieb Heinz Hopf erneut ans EJPD und bat um Entlassung des Ehepaars Dwinger und um eine Privatinternierung bei ihm, auch ohne finanzielle Unterstützung durch die niederländische Gesandtschaft. Diese scheint tatsächlich mit der Begründung, dass nur Studierende unterstützt würden, ausgeblieben zu sein.<sup>59</sup> In diesem Schreiben hebt Hopf – nebst dem Gesundheitszustand von Wilhelmine Dwinger – erneut hervor, dass sich Dwinger «mit größtem Eifer in die Wissenschaft gestürzt» habe und er den Kontakt mit dem Fachkollegen auch als persönliche Bereicherung empfinde:

[F]ür mich persönlich ist es eine grosse Freude, täglich mit ihm über wissenschaftliche Fragen sprechen zu können, was für beide Teile anregend ist. Umso mehr würde ich es bedauern, wenn diesem Zustand durch die Rückkehr von Herrn Dwinger ins Flüchtlingslager ein Ende gemacht würde.<sup>60</sup>

Er fügt an, dass Anfang Juli eine Delegation der Universität Leiden, wo Dwinger studiert und promoviert hatte, an der ETH Zürich erwartet werde. Es wäre schade, wenn Dwinger diese verpassen würde. Aus dieser Argumentation wird deutlich, dass Hopf Dwinger primär als jungen Wissenschaftler, der durch die Erlebnisse im Nationalsozialismus von seiner Forschung abgehalten worden war, und nicht den Holocaust-Überlebenden oder Flüchtling, dem es aus Mitleid zu helfen gelte, in den Vordergrund stellt. Dennoch beschreibt Dwinger, wie ein Freund von Hopf ihm diskret Geld zugesteckt habe, um seine Frau und ihn in ihrer finanziell sehr prekären Lage zu unterstützen.<sup>61</sup> Mithilfe eines Empfehlungsschreibens habe Dwinger auch eine Stelle als Lehrer beim Roten Kreuz erhalten, um niederländische Kinder, die in der Schweiz auf Erholungsurlaub waren, zu unterrichten.<sup>62</sup> Am Ende kam es aber weder zum Antritt der Stelle noch zur beantragten längerfristigen Privatinternierung beim Ehepaar Hopf, da Philipp und Wilhelmine Dwinger in die Niederlande ausreisen konnten. Sie nahmen an einem von der niederländischen Gesandtschaft

57 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 55, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

58 Ebd.

59 Hopf, Heinz: Brief ans EJPD, 17. 6. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*; Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 53 f., AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

60 Hopf, Heinz: Brief ans EJPD, 17. 6. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630\*.

61 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 58, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

62 Ebd., S. 56.

organisierten Sammeltransport von ungefähr 100 Personen teil, der die Schweiz am 9. Juli 1945 verliess. Aus einem entsprechenden Schreiben geht hervor, dass sich die Reisenden am 7. Juli in Basel am Elsässer Bahnhof melden sollten. Dort würden sie ihre Wertsachen und Ausweispapiere, falls vorhanden, zurückerhalten sowie untergebracht und gepflegt werden.<sup>63</sup>

Die Zugreise durch das zerstörte Deutschland zurück in die Niederlande beschreibt Dwinger in seinen Memoiren nur kurz.<sup>64</sup> Zu seiner Enttäuschung wurden die Remigrant:innen in den Niederlanden nicht direkt freigelassen, sondern zuerst erneut zur Registrierung, Kontrolle und Vorbereitung für die Rückkehr in einem Lager in Eindhoven und später in Amersfoort untergebracht. In Amersfoort seien sie, obschon durch einen Zaun getrennt, zusammen mit Nationalsozialist:innen und Kollaborateur:innen untergebracht gewesen, was er verständlicherweise als unangenehm beschreibt.<sup>65</sup>

Auch Ruth Brösslers Ausreise aus der Schweiz erfolgte Anfang Juli 1945. Ihre Tagebucheinträge enden zwar bereits im Mai 1945, ihre Erinnerungen an die Repatriierung und den Neubeginn in der Tschechoslowakei sind aber dank einem Zeitzeuginneninterview mit der USC Shoah Foundation aus dem Jahr 1996 dokumentiert. Sie sagt darin, dass die Repatriierung auf Lastwagen der UNRRA erfolgt sei, die in die Tschechoslowakei gebracht werden sollten. Anders als Dwinger wurde sie in Prag offenbar entlassen und nicht erneut in Lagern untergebracht.<sup>66</sup>

Unmittelbar nach der Remigration scheint die Unterstützung durch Verwandte eine grosse Rolle gespielt zu haben. So waren Ruth Brössler und ihre Familie in der ersten Zeit nach der Rückkehr bei ihrem Onkel in Prag untergebracht,<sup>67</sup> während das Ehepaar Dwinger vorerst bei Wilhelmina Dwingers Eltern in Den Haag lebte.<sup>68</sup> Trotz der chaotischen Nachkriegszustände gelang es Philip Dwinger, seine Eltern ausfindig zu machen, die ebenfalls überlebt hatten. Seine Schwester, ihr Ehemann und ihre vier Kinder sowie rund vierzig weitere Verwandte seien hingegen in den Vernichtungslagern ermordet worden.<sup>69</sup>

Dwingers Memoiren enden mit einer erneuten Schilderung von Agency: Nachdem er sich um seine Eltern gekümmert habe, habe er ein Rad ausgeliehen und sei ins Rijnlands Lyceum gefahren, an dem er vor seiner Entlassung gearbeitet habe. Er schreibt, dass seine Ankunft bei den Lehrer:innen und bei ihm selbst grosse Emotio-

63 Polizeiabteilung des EJPD: Brief an die Flüchtlingssektion der niederländischen Gesandtschaft, 4. 7. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630; Polizeiabteilung des EJPD: Mitteilung an Philip Dwinger, 4. 7. 1945, BAR, E4264#1985/196#50630.

64 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 58, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

65 Ebd., S. 59.

66 Blazková, Interview, 21. 3. 1996, Tape 2, 00:15:25–00:16:11.

67 Ebd., 00:15:54–00:16:11.

68 Dwinger, Philip: I remember, 1999, S. 59, AfZ, IB VSJF-Archiv/D.319.

69 Ebd., S. 60.

nen ausgelöst habe. Er habe seine Stelle zurückerhalten und in dem im September 1945 beginnenden neuen Schuljahr wieder zu unterrichten begonnen. Seine zwei jüdischen Lehrerkollegen seien jedoch nie mehr zurückgekehrt.<sup>70</sup> Über erlebten Antisemitismus geht aus seinen Schilderungen nichts hervor. Nach einigen Jahren als Mathematiklehrer wurde Philip Dwinger Universitätsprofessor in Indonesien, in den USA und von 1962 bis 1965 an der Technischen Universität in Delft in den Niederlanden, aus welcher Zeit das Foto in Abbildung 3 stammt. 1965 zog er endgültig in die USA und wurde Mathematikprofessor an der University of Illinois und dort später Dekan des College of Liberal Arts and Sciences.<sup>71</sup> Seine Memoiren, die zwischen 1996 und 1999 entstanden, verfasste er an seinen beiden Wohnsitzen in Chicago und Château d'Ex in der Schweiz.<sup>72</sup>

Dieser scheinbar reibungslose Neubeginn deckt sich nicht mit den Forschungsergebnissen von Dienke Hondius.<sup>73</sup> Sie stellt in ihrer Analyse von Ego-Dokumenten und weiteren Quellen fest, dass zurückkehrende niederländische Jüdinnen und Juden mit latentem oder offenem Antisemitismus, mangelndem Verständnis, Ungläubigkeit, Gleichgültigkeit, grossen bürokratischen Hürden sowie Konkurrenzverhalten der nichtjüdischen Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt und der Verteidigung von deren Eigeninteressen bei der Rückerstattung jüdischen Eigentums konfrontiert waren.<sup>74</sup>

Anders als Philip Dwinger schildert Ruth Brössler den Neuanfang in der Tschechoslowakei als schwierig und belastend. Nachdem sie in der ersten Zeit bei ihrem Onkel, der ebenfalls ein Theresienstadt-Überlebender war, untergebracht gewesen war, kehrte sie mit ihrer Familie nach Brünn zurück. Zwar konnte die Familie Brössler dank der Hilfe von nichtjüdischen Freunden der Familie wieder in ihr Haus einziehen. Diese hätten ihr Haus «reserviert», indem sie nach dem Abzug der deutschen Besatzer selbst vorübergehend eingezogen seien. Trotz dieser Geste der Solidarität beurteilt Brössler die Zeit nach der Repatriierung als sehr schwierig. Einerseits beschreibt sie anhaltende Gefühle von Angst und Minderwertigkeit, andererseits finanzielle Probleme, da die Rente ihres verstorbenen Vaters sehr gering gewesen sei. Die damals 16-Jährige bestand zwar trotz fast fünfjähriger Lücke in ihrer Schulbildung die Aufnahmeprüfung für die Handelsschule. Ihren Traum eines Architekturstudiums habe sie sich aber aus finanziellen Gründen nicht erfüllen können. Sie habe daher beschlossen, eine Stelle anzutreten und zumindest ihrem fünf Jahre jüngeren Bruder ein Studium zu ermöglichen. Für eine gewisse Kontinuität sorgten

70 Ebd.

71 Ebd., S. 62.

72 Ebd., Introduction.

73 Siehe dazu Hondius, *Return*, 2003.

74 Hondius, *Bitter Homecoming*, 2005, S. 111 f.

Abb. 3: Philip Dwinger 1963  
an der Technischen Univer-  
sität Delft.



Freundinnen, die sie bereits in der Zeit vor ihrer Deportation gekannt habe.<sup>75</sup> Davon zeugt ein Text in ihrem Tagebuch, der von ihrer besten Freundin Olga am 27. Juli 1945 verfasst wurde und in dem diese ihre anhaltende Freundschaft gegenüber Ruth Brössler beteuert.<sup>76</sup> Mit dem Wiedereintritt in die Schule seien auch neue Freundschaften hinzugekommen. Brössler heiratete 1955 und bekam eine Tochter, verlor ihren Ehemann jedoch bereits 1976. Zudem kümmerte sie sich bis zu deren Tod 1989 um ihre Mutter. Die Mutter habe sich nie von den erlittenen Qualen während der Verfolgung erholt und zeitlebens an Depressionen gelitten.<sup>77</sup>

Im Vergleich der beiden Fallbeispiele wird deutlich, dass Philip Dwinger seine Agency stärker in den Vordergrund stellt als Ruth Brössler. Diese weist in ihren Darstellungen eher auf die Einschränkung ihrer Handlungsspielräume hin und schildert den Neubeginn nicht als ein reines Erfolgsnarrativ.

<sup>75</sup> Blazková, Interview, 21. 3. 1996, Tape 2, 00:15:25–00:22:08.

<sup>76</sup> Brössler, Ruth: Tagebuch, Eintrag ihrer Freundin Olga vom 27. 7. 1945, JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c.

<sup>77</sup> Blazková, Interview, 21. 3. 1996, Tape 2, 00:15:25–00:22:08.

### 5.3 «[...] denn ein Zurück gab es für uns nicht»: Ausreise in ein Drittland

Nicht alle aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten, welche die Schweiz nach Kriegsende wieder verliessen, kehrten in ihre Herkunftsländer zurück – viele reisten in Drittstaaten weiter. Die zwei nach den Niederlanden am häufigsten gewählten Ausreisestationen waren die USA (173 dokumentierte Ausreisen) und das Mandatsgebiet Palästina respektive Israel (58 dokumentierte Ausreisen).<sup>78</sup> Im folgenden Kapitel wird die Auswanderung und Ankunft in diesen zwei Destinationen anhand von Einzelfällen exemplarisch dargestellt.

#### Ausreise in die USA

«And of course, I was glowing with anticipation of going to America after we had struggled so terribly. America, it was like -- like -- like a rainbow in the sky. It's something that you just -- you see, but you can't touch»,<sup>79</sup> so beschreibt Gerda Schild Haas Jahrzehnte später ihre Gefühle bei der Bootsfahrt von Antwerpen nach Boston auf der SS Mulholland im April 1946.<sup>80</sup> Die USA waren bei vielen Displaced Persons im Europa der unmittelbaren Nachkriegszeit eine Wunschdestination. Als Einwanderungsnation waren die USA zu dieser Zeit das ethnisch diverseste Land und wiesen nach dem Holocaust mit 4,5 Millionen Jüdinnen und Juden die weltweit grösste jüdische Gemeinschaft auf. Weitere Gründe, die die USA zu einem attraktiven Ausreiseland machten, war der verhältnismässig hohe Lebensstandard, das Gefühl der Sicherheit vor einem weiteren Weltkrieg sowie der Bedrohung durch den Kommunismus und das hohe finanzielle Engagement der USA für die Displaced Persons im Rahmen der UNRRA und deren Nachfolgeorganisation, der International Refugee Organization (IRO). Im Gegensatz dazu steht die restriktive Einwanderungspolitik während des Zweiten Weltkriegs und der unmittelbaren Jahre danach, die auf den Immigration Acts von 1917 und 1924 fusste und eine weitverbreitete Fremdenfeindlichkeit widerspiegelte. Die festgelegten maximalen Quoten für Immigrant:innen aus jedem Land hatten vor allem das Ziel, die Immigration aus Ost- und Südeuropa einzudämmen. Menschen aus Nord- und Westeuropa wurden hingegen bevorzugt.<sup>81</sup>

Wie für viele andere Überlebende<sup>82</sup> war für die in Deutschland geborene und nun staatenlos gewordene Gerda Schild der ausschlaggebende Grund für eine Emigration in die USA die Tatsache, dass bereits Familienangehörige dort lebten. Sie wollte

78 Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», o. D.

79 Haas, Interview, 25. 9. 1998, Tape 2, 00:28:23–00:28:40.

80 Für eine Kurzbiografie zu Gerda Schild Haas siehe Kapitel 12.

81 Shephard, *The Long Road Home*, 2011, S. 371 f.

82 Ebd., S. 368.

zu ihrem Vater und ihrem Onkel, die beide Deutschland rechtzeitig hatten verlassen können und sich in New York eine neue Existenz aufgebaut hatten.<sup>83</sup> Dass auch sie versuchen würde, nach Amerika auszureisen, nachdem sie den Kontakt zu ihrem Vater habe herstellen können, sei von Anfang an klar gewesen.<sup>84</sup> Sie habe keine Zweifel gehabt, Europa zu verlassen, erklärt sie im Interview mit dem United States Holocaust Memorial Museum 1998. Sie schildert in diesem Zusammenhang, wie sie mit dem Zug aus dem Ghetto Theresienstadt auf dem Weg nach St. Gallen zufällig durch Ansbach gefahren sei, wo sie aufgewachsen war:<sup>85</sup>

[T]here was always this -- this happy moment in former years, when we were on the train, we could see the roof of our house, going through Ansbach. And I remember that I didn't even want to look. Out -- out -- out, I wanted to go. Nothing kept me there, nothing at all.<sup>86</sup>

Diese Aussage steht im Gegensatz zu einem undatierten Brief von 1945, in dem Schild ihrem Vater schreibt: «Obwohl ich die Deutschen u. Deutschland hasse, hänge ich doch noch sehr an Ansb. u. unserem Haus. Du auch?»<sup>87</sup>

Bis Gerda Schild endgültig in die USA ausreisen konnte, dauerte es über ein Jahr. Sie verbrachte dieses vor allem im Lager Les Avants und bei der befreundeten Familie Erlanger in Luzern, bei der sie von August 1945 bis zu ihrer Ausreise im Frühling 1946 wohnte und arbeitete.<sup>88</sup> Diese Zeit war für Schild ein grosses Hin und Her. Bereits kurz nach ihrer Ankunft im Februar 1945 hatte sie ein Gesuch um Privatinternierung bei ihrer Cousine Boja Stefansky in Basel gestellt. Dieses war jedoch mit der Begründung abgelehnt worden, dass die aus dem Ghetto Theresienstadt Befreiten die Schweiz ohnehin bald verlassen würden. Im April 1945 beantragte Schild daher, in den angekündigten Transport nach Algier eingeteilt zu werden, um von da aus weiter in die USA reisen zu können.<sup>89</sup> Bereits am 7. Mai 1945 schrieb sie, dass sie in ein Lager der UNRRA ins süditalienische Bari weiterreisen würde.<sup>90</sup> Eine Woche später wurde ihr vom VSJF mitgeteilt, er sei am selben Tag von der Polizeiabteilung des EJPD informiert worden, dass vorerst nicht mit einer Weiterreise zu rechnen sei.<sup>91</sup> Zwei Tage später scheint sie zum ersten Mal Post von ihrem Vater erhalten zu haben und fragt in ihrem Brief den VSJF, ob sie etwas unternehmen solle, damit sie von

83 Ihre Mutter, ihre Schwester und weitere Verwandte waren im Holocaust ermordet worden.

84 Haas, Interview, 25. 9. 1998, Tape 2, 00:14:51–00:15:35.

85 Ebd., 00:23:46–00:24:39.

86 Ebd., 00:24:39–00:25:03.

87 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, o. D., USHMM, 1989.048/RG-02.016. Ähnlich an dieser Stelle: «Weisst Du, so sehr und grenzenlos ich die Deutschen hasse, so sehr hänge ich an Ansbach. Es ist komisch.» Siehe Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 8. 10. 1945, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

88 Siehe hierzu verschiedene Dokumente BAR, E4264#1985/196#50122\*, sowie die Fallstudie in Kapitel 12.

89 Bureau de secours aux réfugiés de la Communauté israélite: Anfrage an den VSJF, Lausanne, 24. 2. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

90 Schild, Gerda: Brief an den VSJF, 7. 5. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

91 VSJF: Brief an Gerda Schild, 14. 5. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

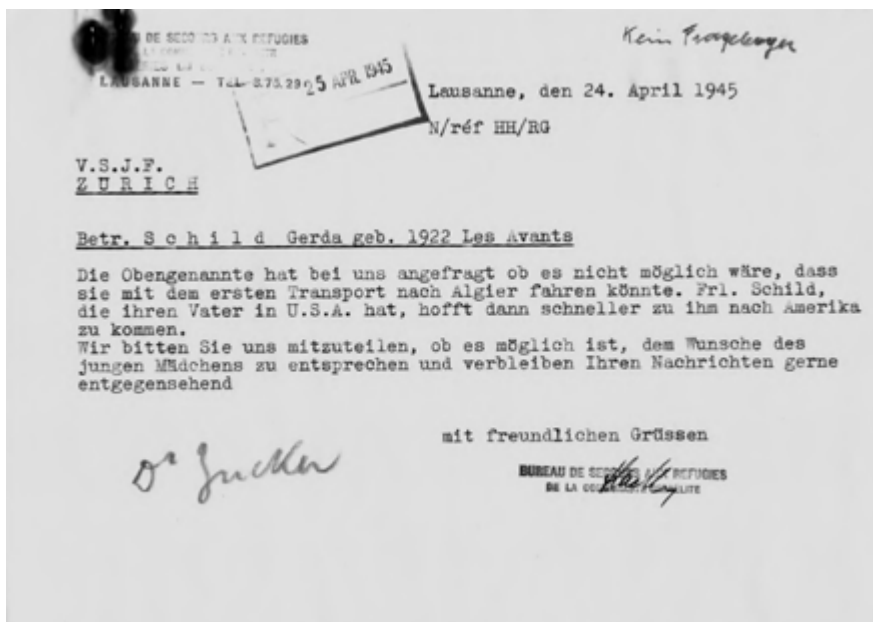


Abb. 4: Anfrage zur Aufnahme von Gerda Schild Haas in den Transport nach Algier.

weiteren Transporten ausgenommen werde, um direkt zu ihrem Vater ausreisen zu können. Zu diesem Zeitpunkt scheint dies die aussichtsreichste Strategie gewesen zu sein.<sup>92</sup> Der VSJF antwortete, er glaube nicht, dass Schild selbst «erfolgsversprechende Schritte» unternehmen könne, sollte erst einmal über die Weiterreise des gesamten Transports entschieden worden sein.<sup>93</sup>

Schild wurde zu dieser Zeit gemäss eigener Angabe von ihrem Vater und einer Tante aus London finanziell unterstützt, hatte aber erst eine Geldsendung erhalten.<sup>94</sup> Korrespondenz im Zusammenhang mit finanziellen Fragen ist in ihren Akten im Bundesarchiv und im Archiv für Zeitgeschichte sehr präsent. So scheint Schild bereits im Juli 1945 das Affidavit (Bürgschaft) von ihrem Vater erhalten zu haben und bittet den VSJF in diesem Zusammenhang, ihr bei der Auszahlung der Sperrdollar, die auf ihrem Konto lagen, zu helfen. Sie benötige eine Zahnbehandlung und müsse Anschaffungen für ihre Ausreise machen.<sup>95</sup> An diesem Beispiel wird deutlich, wie viele Akteur:innen in die Versorgung der Flüchtlinge involviert waren und zu welchen bürokratischen Hürden dies führte. So musste der VSJF Schilds Gesuch um Konvertierung der Dol-

92 Schild, Gerda: Brief an den VSJF, 16. 5. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

93 VSJF: Brief an Gerda Schild, 24. 5. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

94 Schild, Gerda: Brief an den VSJF, 16. 5. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

95 Schild, Gerda: Brief an den VSJF, 17. 7. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; Schild, Gerda: Brief an den VSJF, 8. 7. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

lars in Schweizer Franken an die Schweizerische Nationalbank weiterleiten, was mehrere Wochen Bearbeitungszeit in Anspruch nahm. In dieser Zeit hätte Schild das Geld aber eigentlich bereits benötigt.<sup>96</sup> An der Zahnarztrechnung beteiligte sich der VSJF zwar nach der Überprüfung der Kosten durch einen Vertrauensarzt zur Hälfte, aber nur weil Schild die andere Hälfte der als «hoch» eingeschätzten Kosten übernahm.<sup>97</sup> Bezüglich der Einreisebestimmungen scheint im Sommer 1945 noch grosse Unklarheit geherrscht zu haben, sodass Schild von einem Besuch im US-amerikanischen Konsulat in Zürich vorerst abgeraten wurde.<sup>98</sup> Eine weitere Hürde stellte das Beschaffen von Papieren dar, die für die Ausreise nötig waren. Da Schild keinen Pass mehr besass, musste sie via Formulare des VSJF bei der Polizeiabteilung in Bern einen Identitätsausweis beantragen.<sup>99</sup> Auch musste sie Führungszeugnisse für die vergangenen Jahre einreichen,<sup>100</sup> was sie in einem Brief an ihren Vater mit sarkastischen Worten kommentiert: «Es wurden uns doch alle Papiere bei der Deportation abgenommen, u. von wem soll ich denn Führungszeugnis aus Terezin kriegen? Vielleicht von dem SS-Lagerführer?»<sup>101</sup>

Der langwierige Ausreiseprozess scheint Gerda Schild frustriert zu haben. So schreibt sie im Oktober 1945 an ihren Vater: «Ich bin sehr deprimiert, dass sich nichts rührt. Nun ist bald 1945 zu Ende u. bin noch immer nicht bei Dir.»<sup>102</sup> In einem anderen Brief entschuldigt sie sich für den Aufwand, den sie ihrem Vater beschere, und fügt an: «Ich hab das Herumziehen u. bei-fremden-Leuten-[S]ein schon so satt.»<sup>103</sup>

Die Zeit in der Schweiz nutzte sie zur Vorbereitung auf ihre Emigration, besuchte einen Englischkurs<sup>104</sup> und berichtet ihrem Vater am 9. November 1945 in einem Brief, sie führe nun ihre Korrespondenz, ausser mit ihm, in Englisch. Als es Schild im Dezember 1945 gelang, ein US-Visum zu erhalten, mussten zusätzlich Transitvisa und ein Schiffs- beziehungsweise Flugplatz beschafft werden.<sup>105</sup> Dafür scheint Schild auch etwas «Trinkgeld» eingesetzt zu haben, wie sie ihrem Vater berichtet<sup>106</sup> und wie auch aus der Korrespondenz mit dem VSJF hervorgeht.<sup>107</sup> Neben ihrem Vater und der Familie Erlanger, bei welcher sie in Luzern wohnte, halfen ihr weitere Privatpersonen,

96 Siehe hierzu zum Beispiel VSJF: Brief an Gerda Schild, 20. 7. 1945; AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; Schild, Gerda: Brief an VSJF, 22. 7. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; VSJF: Konvertierungsgesuch an Schweizerische Nationalbank, 20. 7. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; VSJF: Brief an Gerda Schild, 20. 7. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

97 VSJF: Brief an das Comité Lausanne, 3. 8. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

98 VSJF: Brief an Gerda Schild, 2. 8. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

99 VSJF: Brief an Gerda Schild, 20. 8. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

100 VSJF: Brief an Gerda Schild, 2. 8. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

101 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, o. D., USHMM, 1989.048/RG-02.016.

102 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 23. 10. 1945, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

103 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, o. D., USHMM, 1989.048/RG-02.016.

104 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 8. 10. 1945, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

105 VSJF: Brief an E. Schloss, 5. 12. 1945, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; VSJF und HIAS Emigrationsabteilung: Brief an Gerda Schild, 17. 1. 1946, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

106 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 11. 2. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

107 VSJF und HIAS Emigrationsabteilung: Brief an Gerda Schild, 12. 2. 1946, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

zum Beispiel ein Bekannter aus Luzern, Many Schloss.<sup>108</sup> Daraus scheinen gewisse Abhängigkeiten entstanden zu sein, wie aus mehreren Briefen von Gerda Schild an ihren Vater deutlich wird:

Ich tue es [die Hilfe von Schloss in Anspruch nehmen] nicht gern, denn ich glaube, er verliert dabei, und tut das nur aus Liebe zu mir und ich will ihm nicht verpflichtet sein, denn ich habe mich fest entschlossen, ihn nicht zu heiraten. Ich besorge mir nun auch alles in der Auswanderung allein.<sup>109</sup>

Aufseiten der Hilfsorganisationen waren neben dem VSJF noch weitere involviert. Zu nennen sind das Bureau de secours aux réfugiés der Israelitischen Gemeinde in Lausanne, die Aide aux émigrés in Genf oder die Hebrew Sheltering and Immigrant Aid Society (HIAS) aus New York.<sup>110</sup> Über Letztere fällt Schild ein vernichtendes Urteil:

Die Hias hier ist wie ich Dir auch kabela, entweder überlastet oder uninteressiert. Jedenfalls schreibe u. telefoniere ich mir die Seele aus dem Leib, aber sie verträsten mich von einer Woche zur anderen. Es liegt jetzt nur an ihnen. Sie haben mir einen Platz zu beschaffen mit allen Transitvisen so wie [...] es Dir die Hias dort versprochen hat. [...] Ich bin sehr wütend. Es ist alles so eine Sauordnung. (verzeih).<sup>111</sup>

Obwohl in der Akte des VSJF im Archiv für Zeitgeschichte sowohl von französischen, spanischen, portugiesischen und britischen Transitvisa sowie einem gesicherten Platz auf einem Flug nach Chicago vom 11. April 1946 die Rede ist,<sup>112</sup> verliess Schild die Schweiz am 18. März 1946 in Richtung Antwerpen.<sup>113</sup> Zuvor hatte sie einige Tage Urlaub in einem Hotel in St. Moritz verbracht.<sup>114</sup> Doch die Probleme waren damit nicht überwunden: Sie blieb in Antwerpen stecken, weil das für ihre Reise vorgesehene Schiff von der Militärbehörde für Truppen genutzt worden sei.<sup>115</sup> Während sie im Brief vom 5. April 1946 noch schreibt, wie sehr sie sich auf das Wiedersehen mit ihrem Vater und «auf das Leben drüben» freue,<sup>116</sup> mutet der letzte erhaltene Brief aus Antwerpen, den sie drei Tage später schrieb, verzweifelt an: «Es ist ein besonderes Pech. Überall Schwierigkeiten u. Hindernisse. Wir[d] das im ganzen Leben so weitergehen? Wird man denn überall der jüdische Flüchtling bleiben?»<sup>117</sup> Wann genau

108 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 8. 12. 1945, USHMM, 1989.048/RG-02.016; Haas, Interview, 25. 9. 1998, Tape 2, 00:25:46–00:26:36.

109 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, o. D., USHMM, 1989.048/RG-02.016. Ähnlich äussert sie sich in einem Brief im Frühling 1946, siehe Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 31. 3. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

110 Siehe hierzu Schild, Gerda, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

111 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 14. 2. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

112 Siehe Schild, Gerda, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320.

113 VSJF und HIAS Emigrationsabteilung: Statistik, 19. 3. 1946, AfZ, IB VSJF-Archiv/S.320; Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 24. 3. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

114 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 10. 3. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

115 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 24. 3. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

116 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 5. 4. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

117 Schild Haas, Gerda: Brief an Siegfried Schild, 8. 4. 1946, USHMM, 1989.048/RG-02.016.

sie in Boston ankam, lässt sich nicht rekonstruieren, gemäss Schild Haas' Erinnerung war es während der Pessachfeiertage, was im Jahr 1946 der Zeitraum zwischen dem 15. und dem 23. April war.<sup>118</sup> Den Herausforderungen, mit denen sich Schild bei ihrem Neuanfang in den USA konfrontiert sah, widmet sich die Fallstudie in Kapitel 12.

In der Nachkriegszeit begann sich die öffentliche Meinung gegenüber der Aufnahme von Displaced Persons in den USA langsam zu ändern, was massgeblich durch den erstarkenden Kommunismus in Osteuropa bedingt war. So wurden im Displaced Persons Act von 1948<sup>119</sup> Emigrant:innen aus kommunistischen Staaten gegenüber Jüdinnen und Juden als Opfern des Nationalsozialismus bevorzugt behandelt.<sup>120</sup> Als der Displaced Persons Act 1952 auslief, hatten die USA rund 380 000 von über einer Million registrierten Displaced Persons aufgenommen, welche Europa verlassen wollten, mehr als jedes andere Land. Davon waren jedoch nur 20 Prozent jüdisch.<sup>121</sup>

### Ausreise nach Palästina und Israel

Unter anderen Rahmenbedingungen fand die Auswanderung in das britische Mandatsgebiet Palästina respektive ab Mai 1948 in den neu gegründeten Staat Israel statt.<sup>122</sup> Ende des 19. Jahrhunderts hatten in Palästina nur rund 20 000 Jüdinnen und Juden und rund 400 000 Araber:innen gelebt. Durch mehrere Immigrationswellen, wobei diejenige nach der Machtübernahme der Nationalsozialist:innen 1933 die grösste gewesen war, war die jüdische Bevölkerung bis zur Staatsgründung 1948 auf rund 600 000 angewachsen. Die britische Mandatsmacht hatte aufgrund der sich ab den 1930er- und 1940er-Jahren verschärfenden arabisch-jüdischen Konflikte restriktive Einwanderungsbestimmungen beschlossen.<sup>123</sup> Die gezielte illegale Immigration von Jüdinnen und Juden nach Palästina war neben Terrorakten Teil der zionistischen Strategie, um auf dem Weg zu einem jüdischen Nationalstaat Druck auf die britische Mandatsmacht auszuüben. So verliessen zwischen Juli 1945 und Dezember 1946 rund 30 Schiffe mit jüdischen Auswandernden Europa in Richtung Palästina, wobei über die Hälfte davon von der Royal Navy abgefangen wurde. Mehrere Tausend Einwanderer:innen wurden von der britischen Mandatsmacht in Lagern in Palästina und auf Zypern festgehalten.<sup>124</sup> Der von Israel gewonnene Krieg, den seine arabischen Nachbarstaaten 1948

118 Haas, Interview, 25. 9. 1998, Tape 2, 00:16:46–00:17:03.

119 Für eine Übersicht zur Chronologie der rechtlichen Grundlagen der US-amerikanischen Einwanderungspolitik von 1740 bis 2002 siehe LeMay, U. S. Immigration, 2004, S. 93–106.

120 Shephard, *The Long Road Home*, 2011, S. 377 f.

121 Ebd., S. 383 f.

122 Siehe zur Emigration jüdischer Displaced Persons aus Europa nach Israel auch Nasaw, *The Last Million*, 2020, S. 380–406.

123 Schneider, *Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung*, 2008, o. S.

124 Shephard, *The Long Road Home*, 2011, S. 355.

nach der Staatsgründung erklärt hatten, hatte eine grosse Signalwirkung auf Jüdinnen und Juden in Europa. Unmittelbar nach der Staatsgründung kam es aber auch zu einer Masseneinwanderung von Jüdinnen und Juden aus Staaten wie Iran, Irak, Marokko und Jemen, aus denen sie vertrieben worden waren. So wanderten zwischen 1948 und 1952 nochmals rund 600 000 Jüdinnen und Juden nach Israel ein und verdoppelten damit die jüdische Gesamtbevölkerung des jungen Staates. In der gleichen Zeit wurden mindestens gleich viele Palästinenser:innen aus ihrer Heimat vertrieben, da Israel im Krieg auch Gebiete eroberte, die gemäss dem Teilungsplan der UNO dem arabischen Staat zugeteilt waren.<sup>125</sup>

Die rund 60 Personen vom Befreiungstransport aus dem Ghetto Theresienstadt, die in den Akten nachweisbar die Schweiz in Richtung Palästina verliessen, taten dies grossmehrheitlich noch vor der Staatsgründung in den Jahren 1945–1947. Sowohl Zvi Cohen als auch Joachim Bagainsky berichten in Zeitzeugeninterviews, dass sie bereits in der Schweiz von Vertretern der zionistischen Immigrationsorganisation Jewish Agency auf die Ausreise nach Palästina angesprochen worden seien. Bei Cohen erfolgte dies während seines Aufenthalts im Flüchtlingsheim im Hotel Titlis in Engelberg durch einen ungarischen Delegierten der Jewish Agency namens Fekete. Dieser habe ihm von «Eretz Israel» erzählt, in dem sie in Sicherheit leben könnten: «Er berichtet mir über das Leben in der Kooperative, wie ich in einer jüdischen Gemeinschaft mit anderen Kindern zusammen leben, lernen und spielen würde. Ich würde endlich wieder Freunde haben!»<sup>126</sup> Die Ausführungen des Delegierten der Jewish Agency seien auch bei seinen Eltern auf Interesse gestossen: «Meine Eltern lauschten seinen Worten aufmerksam, denn ein Zurück gab es für uns nicht.»<sup>127</sup> Ihre Wohnung in Berlin sei durch Bomben zerstört worden, sie hätten ihre deutsche Staatsbürgerschaft verloren und seien sich bewusst gewesen, dass sie nicht dauerhaft in der Schweiz hätten bleiben können. Der damals 14-jährige Zvi Cohen sollte zur Vorbereitung auf die Einwanderung nach Palästina in ein Jugend-Aliyah-Heim in Bex im Rhonetal kommen. Seine Mutter sei anfänglich nicht damit einverstanden gewesen, sich schon wieder von ihrem Sohn zu trennen: «Wahrscheinlich einfach mangels einer anderen Perspektive, überhaupt irgendwo anzukommen, wo wir zusammenbleiben und uns ein neues Leben aufbauen konnten, hat sie sich letztlich doch von Herrn Fekete überzeugen lassen.»<sup>128</sup> An das Jugendheim, in dem er rund drei Monate verbrachte und landwirtschaftliche Arbeiten sowie ein wenig Hebräisch

125 Schneider, Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung, 2008, o. S.

126 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 91.

127 Ebd., S. 92.

128 Ebd.

lernte, hat Cohen sehr positive Erinnerungen. Seine Eltern hätten ihn besuchen dürfen.<sup>129</sup>

Auch Joachim Bagainsky und seine Familie wurden, gemäss seiner Erinnerung, von der Jewish Agency bei der Emigration nach Israel unterstützt. Als Bagainskys Schwester, die schon in Israel gelebt habe, von ihrer Rettung erfahren habe, sei ein Mann aus ihrem Kibbuz, der für die Jewish Agency arbeitete, zu diesem Zweck nach Genf geschickt worden.<sup>130</sup> Gemäss Akten aus dem Bundesarchiv nahmen sowohl die Familie Bagainsky als auch die Familie Cohen am Transport teil, der die Schweiz am 20. August über Brig nach Domodossola verliess.<sup>131</sup> Beide Zeitzeugen erinnern sich an die Zugreise durch Italien und das Auslaufen des Schiffs im süditalienischen Tarent.<sup>132</sup> Joachim Bagainsky berichtet davon, wie sein Pass und sein Zertifikat an andere Personen weitergegeben und damit unerlaubterweise mehrfach verwendet wurden, um zusätzlichen Personen die Immigration zu ermöglichen.<sup>133</sup> Von ähnlichen Strategien der illegalen Einwanderung nach Palästina berichtet Yona Goren, die die Schweiz ebenfalls am 20. August 1945 verliess, bei ihrer Ankunft in Haifa: «Im Hafen von Haifa mischte man uns mit den illegalen Einwanderern, und ich gab meinen Pass an eine illegale Einwanderin. Als man mich nach meinem Pass fragte, sagte ich, dass er verloren ging.»<sup>134</sup> Nach ihrer Ankunft in Palästina berichten alle drei Zeitzeug:innen, sie seien zuerst im Flüchtlingslager in Atlit untergebracht worden.<sup>135</sup> Zvi Cohen war gemäss eigener Aussage zuerst entsetzt darüber, musste aber nur kurz in Atlit bleiben, bevor er in den Kibbuz Ma'abarot gebracht wurde. Die erneute, wenn auch nur vorläufige Trennung von seinen Eltern – diese kamen erst nach einigen Umwegen zu ihm in den Kibbuz – sei ihm sehr schwer gefallen.<sup>136</sup>

Sowohl Joachim Bagainsky als auch Zvi Cohen schildern Unsicherheiten und Schwierigkeiten, mit denen sie nach ihrer Ankunft zu kämpfen hatten. Einerseits bestand anfänglich eine Sprachbarriere und beide hatten Mühe, Freunde zu finden, andererseits seien sie auf Desinteresse und Ungläubigkeit gestossen, wenn es um ihre Verfolgungserlebnisse während der Zeit des Nationalsozialismus gegangen sei.<sup>137</sup> Bagainsky schildert seine Gefühle im Interview 2004 wie folgt:

[W]ir kamen in den Kibbuz und niemand fragte uns, was mit uns geschehen ist und was wir durchgemacht haben. Mich brachte man gleich zu den Kin-

129 Ebd., S. 94.

130 Bagainsky, Interview, 2. 4. 2004.

131 Siehe hierzu BAR, E4264#1985/196#50207\*.

132 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 96.

133 Bagainsky, Interview, 2. 4. 2004.

134 Goren, Interview, 2. 8. 1996.

135 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 98; Bagainsky, Interview, 2. 4. 2004; Goren, Interview, 2. 8. 1996.

136 Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 98 f.

137 Bagainsky, Interview, 2. 4. 2004; Cohen/Huber/Makowski, Der Junge mit der Mundharmonika, 2019, S. 100 f.

dern. Ich konnte kein Wort Hebräisch und habe nichts verstanden. Ich war das einzige Kind, das gerade ins Land kam und fühlte mich als ob ich von einem Stern heruntergefallen sei.<sup>138</sup>

Cohen machte schlechte Erfahrungen, als er zum ersten Mal über seine Erlebnisse sprechen wollte: «Schon bald signalisierte ein Gleichaltriger den anderen mit eindeutiger Geste, dass ich jetzt offenbar total übergeschnappt sei.»<sup>139</sup> Daraufhin habe er nur noch mit seinen Eltern über die Vergangenheit gesprochen. Die pädagogischen Betreuungspersonen im Kibbuz hätten ihm zwar eine positive und zukunftsgerichtete Einstellung vermittelt, er hätte sich aber mehr Begleitung bei der Verarbeitung seiner traumatischen Erlebnisse gewünscht. Diese sei ausgeblieben.<sup>140</sup>

#### 5.4 «Aus gesundheitlichen Gründen kann ich nicht emigrieren»: Verbleib in der Schweiz

Von den 1200 aus Theresienstadt Befreiten blieben nur knapp 200 dauerhaft in der Schweiz. Das Dauerasyl wurde in der Schweiz schrittweise in einer Phase eingeführt, in welcher sich die Behörden bemühten, ihre restriktive Flüchtlingspolitik der Kriegsjahre zu bewältigen. Der Flüchtlingsbegriff wurde nunmehr offener ausgelegt.<sup>141</sup> Ab 1947 erhielten zuerst betagte und pflegebedürftige Personen erleichtert den Zugang zum Dauerasyl.<sup>142</sup> Fritzi Spitzer und ihre Eltern gehörten zu den Personen, die dauerhaft in der Schweiz bleiben konnten. Ihre Eltern erhielten 1948 Dauerasyl, sie selbst im selben Jahr eine ordentliche fremdenpolizeiliche «Anwesenheitsbewilligung», sodass auch sie aus der Internierung entlassen wurde. Fritzi (später Federica) Spitzer lebte bis zu ihrem Tod 2002 in der Schweiz.<sup>143</sup> Exemplarisch sollen an ihrem Fall der lange Weg zum Erreichen einer dauerhaften Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz und die involvierten Akteur:innen aufgezeigt werden. Spitzers Autobiografie endet mit der Befreiung und der langsamen Wiedereingliederung in ein alltägliches Leben ausserhalb der Flüchtlingslager.<sup>144</sup> Auch in ihrem Interview mit der USC Shoah Foundation aus dem Jahr 1998 geht sie nicht auf den Prozess der Erlangung einer dauerhaften Aufenthaltsbewilligung in der Schweiz ein,<sup>145</sup> sodass dieser anhand der Akten im Schweizerischen Bundesarchiv nachvollzogen werden muss.

138 Bagainsky, Interview, 2. 4. 2004.

139 Cohen/Huber/Makowski, *Der Junge mit der Mundharmonika*, 2019, S. 101.

140 Ebd., S. 102 f.

141 Portmann-Tinguely/von Cranach, *Flüchtlinge*, 2016.

142 Siehe dazu Kapitel 1.1.

143 o. A., *Le vite dei giusti*, o. D.

144 Siehe Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 9–97.

145 Spitzer, Interview, 13. 12. 1998.

Die Familie Spitzer wurde nach einigen Tagen im Hadwig-Schulhaus im Februar 1945 ins Quarantänelager in Les Avants gebracht. Die Familie scheint für einen Transport nach Algier vom 2. Mai 1945 vorgesehen gewesen zu sein. Leopold Spitzer wandte sich am 28. April 1945 über den Kommandanten des Lagers in Les Avants mit der Bitte ans EJPD, von diesem Transport ausgenommen zu werden und erst in denjenigen vom 14. Mai eingeteilt zu werden. Er befinde sich «in Rekonvaleszenz nach einer schweren Herzattacke mit Schwindelanfällen» und glaube «den Strapazen der weiten Reise um 2 Wochen später besser gewachsen» zu sein.<sup>146</sup> Zudem seien seine orthopädischen Schuhe, auf die er angewiesen sei, «vollkommen unbrauchbar». Er habe von einem Hilfskomitee in Vevey bereits die Zusage für die Übernahme der Kosten für die neuen Schuhe erhalten, deren Anfertigung sei aber vor dem Beginn des ersten Transports nicht mehr möglich.<sup>147</sup> Da die Transporte nach Algier am Ende nicht stattfanden,<sup>148</sup> geht aus den Akten nicht hervor, ob Leopold Spitzers Intervention erfolgreich gewesen wäre.

Auch Fritzi Spitzer setzte sich einige Monate später für einen Verbleib in Les Avants ein. Aufgrund der Herz- und Atemprobleme ihres Vaters hatte der zuständige Arzt angeordnet, dass sie ins tiefer gelegene Auffanglager Belmont verlegt werden sollten. In einem Brief ans EJPD und an das Territorialkommando der Armee in Martigny vom 27. Juni 1945 schreibt sie:

Nachdem der Wechsel in dieses Lager [Belmont], wie es hier allgemein bekannt ist, eine bedeutende Verschlechterung für uns bedeuten würde, bitten wir dringendst, diese Anordnung, welche scheinbar durch einen Irrtum entstanden ist (der Herr Colonel-Arzt hört schlecht), rückgängig zu machen [...].<sup>149</sup>

Weiter argumentiert sie, dass ihr Vater aufgrund seiner gesundheitlichen Probleme auf Diätkost angewiesen sei, die er in Belmont nicht erhalten könne, und dass ohnehin bald ein Transfer in ein Heim oder die Weiterreise ins Ausland bevorstünden.<sup>150</sup> Dass sie sich für einen Verbleib in Les Avants einsetzte, ist insofern erstaunlich, als sie sich im Interview Jahrzehnte später negativ über den Lagerkommandanten, die mangelhafte Ernährung und die Kälte in den Schlafräumen des Lagers in Les Avants äusserte.<sup>151</sup> Auf dem Schreiben ans EJPD und an den Territorialdienst findet sich eine handschriftliche Notiz, in der es unter anderem heisst: «Die Leute sollen endlich zufrieden

146 Spitzer, Leopold: Brief an das EJPD über den Kommandanten des Flüchtlingslagers Les Avants, 28. 4. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

147 Ebd.

148 Am 3. Mai 1945 meldete das EJPD in seiner Antwort an Nationalrat Bringolf, dass das Ziel definitiv nicht mehr Philippeville, sondern Italien sei. Siehe EJPD: Brief an Bringolf, 3. 5. 1945, BAR, E4001C#1000/783#2685\*.

Dem tschechischen Minister wurde in einem Brief vom 9. 5. 1945 bestätigt, dass 18 tschechische Flüchtlinge aus gesundheitlichen Gründen dispensiert worden seien und die Reise nach Italien gehen solle. Siehe EJPD: Brief an den tschechischen Minister, 9. 5. 1945, BAR, E4001C#1000/783#2685\*.

149 Spitzer, Fritzi: Brief an das EJPD und das Territorialkommando, 27. 6. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

150 Ebd.

151 Spitzer, Interview, 13. 12. 1998, Tape 4, 00:31:50–00:34:08.

sein.»<sup>152</sup> So wurden die Spitzers trotz ihrer Intervention ins Auffanglager Belmont verlegt, bis sie im August 1945 ins Flüchtlingsheim de la Paix in Lugano transferiert wurden. Im Sommer 1945 gab Leopold Spitzer in einem Fragebogen an, nach Österreich zurückkehren zu wollen.<sup>153</sup> Dies wäre ihm im Dezember 1945 ermöglicht worden, wie aus einem Schreiben der Polizeiabteilung hervorgeht.<sup>154</sup> Wieso weder er noch seine Frau, noch seine Tochter die Reise antraten, geht aus den Akten nicht hervor. Sein schlechter Gesundheitszustand könnte ein Grund dafür gewesen sein. Anfang Januar 1946 siedelten die Spitzers vom Flüchtlingsheim de la Paix ins Flüchtlingsheim Monte Brè in Ruvigliana und bereits am 21. März 1946 ins Flüchtlingsheim Flora in Lugano Paradiso um.<sup>155</sup> Im Sommer 1946 bat der Zürcher Anwalt August Keller die Polizeiabteilung, Fritzi Spitzer eine Arbeitsbewilligung zu erteilen: «Es dürfte unbestritten sein, dass auch an Bureaupersonal z. Zt. grosser Mangel besteht und demzufolge eine Belastung des Arbeitsmarktes durch die Beschäftigung der Gesuchstellerin nicht in Frage kommt.»<sup>156</sup> Die Polizeiabteilung lehnte dieses Gesuch, Bezug nehmend auf die kantonalen Tessiner Behörden, vorerst mit der Begründung ab, es stünden genügend einheimische Arbeitskräfte zur Verfügung.<sup>157</sup>

Im Gegensatz zu diesem negativen Erlebnis mit den Tessiner Behörden scheint Fritzi Spitzer mit der Tessiner Zivilbevölkerung positive Erfahrungen gemacht zu haben, wie sie Jahrzehnte später in einem Interview mit der USC Shoah Foundation sagt.<sup>158</sup> Speziell mit einer Dame, die sie in der Nähe des Flüchtlingsheims immer wieder getroffen habe, sei sie ins Gespräch gekommen. Einmal habe diese Frau sie angesprochen und nach ihrem Wohlbefinden und ihren Zukunftsplänen nach der Entlassung aus dem Flüchtlingsheim gefragt:<sup>159</sup>

«Wo werden Sie da hin gehen, wo werden Sie wohnen?» Hab ich gesagt: «Da fragen Sie mich zu viel. Ich komm aus dem Konzentrationslager ohne Geld und Arbeit, äh, ich habe keine Arbeitsbewilligung. Äh, das kann ich jetzt nicht beantworten. Das muss die Zeit erst zeigen.» Und da hat sie gesagt: «Ein Problem ist schon gelöst. Sie, ich hab eine schöne Mansarde und da können Sie schon wohnen.» So war das dann auch.<sup>160</sup>

152 Spitzer, Fritzi: Brief an das EJPD und das Territorialkommando, 27. 6. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

153 Spitzer, Leopold: Fragebogen zur Weiterreise, 31. 7. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

154 Polizeiabteilung des EJPD: Brief an Leopold Spitzer, Bern, 10. 12. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

155 Siehe hierzu diverse Eintritts- und Austrittsmeldungen, zum Beispiel Zentralleitung der Arbeitslager: Meldung des Eintritts ins Flüchtlingsheim de la Paix, Lugano, 8. 8. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*; Zentralleitung der Arbeitslager: Meldung des Eintritts ins Flüchtlingsheim Flora, Paradiso-Lugano, 26. 6. 1946, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

156 Dr. August Keller: Brief an die Flüchtlingssektion der Eidgenössischen Polizeiabteilung, Zürich, 2. 7. 1946, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

157 Polizeiabteilung des EJPD: Brief an Dr. August Keller, Bern, 30. 7. 1946, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

158 Spitzer, Interview, 13. 12. 1998, Tape 5, 00:03:49–00:04:39.

159 Ebd., 00:04:39–00:05:02.

160 Ebd., 00:05:02–00:05:41.

Bei dieser Frau handelt es sich sehr wahrscheinlich entweder um Frau Bottani, bei der Fritz Spitzer im Januar 1947 vorläufig untergebracht war,<sup>161</sup> oder um Maria Pedrini, bei welcher Ella und Leopold Spitzer ab dem 13. Januar 1947 wohnten.<sup>162</sup> Beide Zimmer befanden sich an der Via Cambia in Lugano. Die Familie wohne getrennt, da sie keine gemeinsame Wohnung gefunden habe, geht aus einem Schreiben des VSJF vom Mai 1947 an die Flüchtlingssektion des EJPD hervor.<sup>163</sup> Obwohl Fritz Spitzer zu diesem Zeitpunkt bereits eine Arbeitserlaubnis erhalten hatte, als Sekretärin bei der Firma Sumal AG arbeitete und 300 Franken pro Monat verdiente, reichte dies nicht für die Unterhaltskosten der ganzen Familie aus. Allein die Miete für die beiden Zimmer kostete 85 Franken.<sup>164</sup> Der VSJF musste deshalb beim EJPD immer wieder Anträge auf Weiterführung der Unterstützung stellen – von Januar bis Mai 1947 betrug diese für Leopold und Ella Spitzer 5 Franken pro Person und Tag.<sup>165</sup>

Im Oktober 1947 stellte Leopold Spitzer ein Gesuch um Dauer asyl, das auch seine Frau einschloss. Darin hebt er seine Angina Pectoris und seine Fussprobleme hervor und schliesst mit den Worten: «Aus gesundheitlichen Gründen kann ich nicht emigrieren. Ich bitte Sie, mir das Dauer asyl in der Schweiz zu gewähren.»<sup>166</sup> Der Bundesrat hatte nämlich am 7. März 1947 beschlossen, primär alten und kranken Flüchtlingen den dauerhaften Aufenthalt im Land zu ermöglichen.<sup>167</sup> Für Fritz Spitzer wurde eine «ordentliche fremdenpolizeiliche Anwesenheitsbewilligung» beantragt. Bis zur Bewilligung am 3. Mai 1948 war es ein langer Prozess, da das Gesuch von der Schweizerischen Zentralstelle für Flüchtlingshilfe<sup>168</sup> zuerst ans EJPD gelangen musste und anschliessend an die kantonale Fremdenpolizei des Tessins in Bellinzona weitergeleitet wurde, bis es schliesslich wieder ans EJPD ging und dort genehmigt wurde. Als Begründung wurden das Alter und der Gesundheitszustand der Gesuchstellenden sowie die Unzumutbarkeit einer Rück- oder Weiterwanderung angegeben.<sup>169</sup> Bei der Rubrik «Rückkehr» heisst es: «nicht zumutbar (Jude, Gesundheitszustand)»,<sup>170</sup> was vermuten lässt, dass die Behörden anerkannten, dass viele deutsche und österreichische Jüdinnen und Juden aufgrund ihrer Verfolgungserlebnisse nicht in ihre Herkunftsländer zurück-

161 VSJF: Brief ans EJPD, 30. 1. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

162 Ufficio cantonale stranieri, Dipartimento cantonale di polizia: Permesso di trasferimento, Bellinzona, 20. 5. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

163 VSJF: Brief an die Flüchtlingssektion der Eidgenössischen Polizeibehörde, 30. 5. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

164 VSJF: Gesuch an die Flüchtlingssektion der Eidgenössischen Polizeibehörde, Zürich, 30. 5. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*; Ufficio cantonale del lavoro: Brief an das Ufficio cantonale degli stranieri, Bellinzona, 18. 12. 1946, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

165 Polizeibehörde: Brief an VSJF, Bern, 5. 2. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

166 Spitzer, Leopold: Gesuch um Gewährung des Dauer asyls, 14. 10. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

167 Erlanger, «Nur ein Durchgangsland», 2006, S. 233.

168 Zur Rolle der 1936 gegründeten Dachorganisation der privaten schweizerischen Hilfswerke in der Auseinandersetzung um die Einführung des Dauer asyls siehe Arnold, Vom Transitprinzip zum Dauer asyl, 1997.

169 EJPD: Aktennotiz über ein Begehren um Gewährung des Dauer asyls, 5. 5. 1948, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

170 Ebd.



Abb. 5: Fritzi Spitzer mit ihrer Mutter in Lugano Paradiso in der Nachkriegszeit.

kehren wollten. Auch betreffend Führung sei «nichts Nachteiliges» über die Spitzers bekannt, womit ein möglicher Ablehnungsgrund ausgeschlossen war.<sup>171</sup>

Da das Ehepaar Spitzer weiterhin auf Unterstützung angewiesen war, waren weitere Beiträge von 4 Franken pro Person und Tag von der Polizeiabteilung des EJPD vorgesehen. Die Behörden gingen davon aus, dass Fritzi Spitzer, die mittlerweile als Sekretärin im Parkhotel in Locarno arbeitete, ihre Eltern weiterhin unterstützen würde. Auch der VSJF sicherte weiterhin seine Mithilfe zu, sollte diese nötig sein.<sup>172</sup> Zudem versuchte das EJPD sich via Schweizer Gesandtschaft in London mit einer Cousine der Spitzers in Verbindung zu setzen, die in Grossbritannien lebte und bereits zuvor Geld überwiesen hatte,<sup>173</sup> um zusätzliche finanzielle Unterstützung zu erhalten. Die Cousine habe aber auf mehrere Briefe nicht reagiert, wie aus einer Mitteilung der Schweizer Gesandtschaft in Grossbritannien an die Polizeiabteilung des EJPD hervorgeht: «Da uns diese Schreiben von der Post nicht als unbestellbar zurückgesandt wurden, müssen wir annehmen, dass Frau Dr. Theresa Schrotter für ihre Verwandten nichts unternehmen will [...]»<sup>174</sup>

171 Ebd.

172 Ebd.

173 Schrotter, Theresa: Application for Transfer of Funds to Switzerland, 23. 8. 1945, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

174 Schweizer Gesandtschaft in Grossbritannien: Brief an die Polizeiabteilung des EJPD, 18. 5. 1948, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

Leopold und Ella Spitzer blieben bis zu ihrem Tod 1956 beziehungsweise 1962 in der Schweiz. Die über 600 Seiten umfassende Akte der Familie zeugt davon, dass sie vor allem wegen ihrer schlechten Gesundheit – beide waren gemäss erstem Befund des Lagerarztes in Kategorie III eingeteilt worden – zeitlebens auf finanzielle Unterstützung angewiesen waren.<sup>175</sup> Fritzi Spitzer gab im September 1947 in einem Schreiben an die Polizeiabteilung des EJPD zwar an, nach England oder Amerika auswandern zu wollen,<sup>176</sup> blieb jedoch ebenfalls in der Schweiz und kümmerte sich um ihre Eltern.<sup>177</sup> 1997 veröffentlichte sie ihre Erinnerungen an die Zeit der Verfolgung und die Befreiung unter dem Titel «Verlorene Jahre» und war auch als Zeitzeugin tätig.<sup>178</sup> Sie verstarb 2002 in Lugano. Heute sind eine Stiftung und eine Strasse in Lugano nach ihr benannt, und ein Gedenkort erinnert an sie.<sup>179</sup>

## Bibliografie

### Interviews

- Bagainsky, Joachim/Achim: Interview 0.3/12366 von Ruth Gil, in: Yad Vashem Archives, 2. 4. 2004, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/5087998> (6. 7. 2024). Transkript: YVA, übersetzt von Miriam Prager.
- Blazková, Ruty: Interview 12656 von Tatjana Pelíšková, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 21. 3. 1996, <https://vha.usc.edu/testimony/12656?from=search> (28. 8. 2024).
- Cohen, Max: Interview 0.3/5722 von Dani Eisner, in: Yad Vashem Archives, 31. 3. 1990, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3555255> (5. 7. 2024). Transkript: YVA, übersetzt von Miriam Prager.
- Fiala, Petr: Interview 26088 von Edward Lessing, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 14. 2. 1997, <https://vha.usc.edu/testimony/26088?from=search&seg=1&mm=bio> (6. 7. 2024).
- Frankenberg, Louis: Interview «Projekt Zug in die Freiheit» von Helen Kaufmann, in: Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte, 30. 12. 2022.
- Goren, Yona: Interview 0.3/9845 von Assaf Shekolnik, in: Yad Vashem Archives, 2. 8. 1996, <https://collections.yadvashem.org/en/documents/3564299> (6. 7. 2024). Transkript: YVA, übersetzt von Miriam Prager.
- Haas, Gerda: Interview 1998.A.0185/RG-50.549.02.0025 von Katie Davis, in: United States Holocaust Memorial Museum, 25. 9. 1998, <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn506701> (27. 6. 2024). Transkript: USHMM.
- Spitzer, Fritzi: Interview 49107 von Uri F. Strauss, in: Visual History Archive, USC Shoah Foundation, 13. 12. 1998, <https://vha.usc.edu/testimony/49107> (6. 7. 2024). Transkript: VHA.

175 Siehe dazu BAR, E4264#1985/197#1204\*.

176 Spitzer, Fritzi: Brief an die Polizeiabteilung des EJPD, 6. 9. 1947, BAR, E4264#1985/197#1204\*.

177 Spitzer, Interview, 13. 12. 1998, Tape 5, 00:06:22–00:07:57.

178 Spitzer, *Verlorene Jahre*, 1997, S. 9–97. Siehe auch o. A., *Le vite dei giusti*, o. D.

179 Siehe hierzu Kapitel 6.4.

Sternová, Alena: Interview Projekt «Příběhy 20. Století», 29. 10. 2009, <https://plus.rozhlas.cz/pribehy-20-stoleti-6504756> (6. 7. 2024). Transkribiert und übersetzt von Helen Kaufmann.

## Autobiografien

Cohen, Zvi/Huber, Jörg/Makowski, Elisa: Der Junge mit der Mundharmonika. Aus dem Ghetto Theresienstadt mit dem Zug in die Freiheit. Übersetzt von Rachel Grünberger-Elbaz, Berlin 2019.

Spitzer, Federica: Verlorene Jahre, in: Spitzer, Federica/Weisz, Ruth (Hg.): Theresienstadt. Aufzeichnungen, Berlin 1997, S. 9–97.

## Archivquellen

AfZ, Schild, Gerda. Geb. 23. 11. 1922, IB VSJF-Archiv/S.320.

AfZ, Dwinger Philip: I remember, 1999, IB VSJF-Archiv/D.319.

BAR, E4264#1985/196#50122\*, Schild, Gerda, 23. 11. 1922.

BAR, E4264#1985/197#1204\*, Spitzer, Ella, 6. 10. 1891; Spitzer, Fritzi, 14. 3. 1911; Spitzer, Leopold, 10. 10. 1880.

BAR, E4264#1985/196#50778\*, Spitz, Emil, 6. 1. 1884; Spitz, Olga, 14. 3. 1881.

BAR, E4264#1985/196#50630\*, Dwinger, Philip, 25. 9. 1914; Dwinger, Wilhelmina, 13. 2. 1915.

BAR, E4264#1985/196#50562\*, Bagainski, Erna, 20. 8. 1934; Bagainski, Joachim, 7. 1. 1937; Bagainski, Margarete, 9. 2. 1895.

BAR, E4264#1985/196#50207\*, Cohn, Gertrud, 20. 2. 1908; Cohn, Horst, 21. 5. 1931; Cohn, Max, 18. 7. 1907.

BAR, E4001C#1000/783#2685\*, Flüchtlinge aus Bergen-Belsen und Theresienstadt: Intervention zugunsten der Flüchtlinge.

BTA, Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 15. 3. 1943, 1463.59.692m.

BTA, Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 7. 2. 1945, 1463.59.692m.

BTA, Spitz, Emil: Eintrag im Poesiealbum von Arthur Steindler, 15. 3. 1945, 1463.59.692n.

Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig», <https://phsg.contentdm.oclc.org/digital/collection/p15782coll8/search> (3. 7. 2024).

JMP, DOCUMENT.JMP.SHOAH/T/2/A/10h/324a/003c, Brössler, Ruth: Tagebuch. Transkribiert und übersetzt von Helen Kaufmann.

USHMM, 1989.048/RG-02.016, Gerda Schild Haas Papers, Series 2: Correspondence 1940–1946, File 2: Letters from Gerda Schild to Siegfried Schild (6 folders), 1945, <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn502713?rsc=26369&c-v=0&x=1755&y=2427&z=1.2e-4> (26. 6. 2024).

USHMM, 1989.048/RG-02.016, Gerda Schild Haas Papers, Series 2: Correspondence 1940–1946, File 3: Letters from Gerda Schild to Siegfried Schild (3 folders), 1946, <https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn502713?rsc=26369&c-v=0&x=1755&y=2427&z=1.2e-4> (26. 6. 2024).

## Sekundärliteratur

- Arnold, Jonas: Vom Transitprinzip zum Dauer asyl. Die Schweizerische Flüchtlingshilfe 1933–1951, Lizenziatsarbeit Universität Freiburg 1997.
- Aschkenasi, Marina: Jüdische Remigration nach 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 2014, [www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/192568/juedische-remigration-nach-1945](http://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/192568/juedische-remigration-nach-1945) (6. 7. 2024).
- Bankier, David (Hg.): The Jews Are Coming Back. The Return of the Jews to their Countries of Origin after WW II, Jerusalem 2005.
- Bergmann, Werner: «Wir haben Sie nicht gerufen». Reaktionen auf jüdische Remigranten in der Bevölkerung und Öffentlichkeit der frühen Bundesrepublik, in: von der Lühe, Irmela/Schildt, Axel/Schüler-Springorum, Stefanie (Hg.): «Auch in Deutschland waren wir nicht wirklich zu Hause». Jüdische Remigration nach 1945, Göttingen 2008.
- Bergmann, Werner/Wyrwa, Ulrich: Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Darmstadt 2011.
- Erlanger, Simon: «Nur ein Durchgangsland». Arbeitslager und Interniertenheime für Flüchtlinge und Emigranten in der Schweiz 1940–1949, Zürich 2006.
- Heitlinger, Alena: In the Shadows of the Holocaust and Communism. Czech and Slovak Jews since 1945, London 2006.
- Hondius, Dienne: Bitter Homecoming. The return and reception of Dutch and stateless Jews in the Netherlands, in: Bankier, David (Hg.): The Jews Are Coming Back. The Return of the Jews to their Countries of Origin after WW II, Jerusalem 2005.
- Hondius, Dienne: Return. Holocaust Survivors and Dutch Anti-Semitism, Westport, CT/London 2003. Übersetzt von David Colmer.
- Judt, Tony: Geschichte Europas von 1945 bis zur Gegenwart, München/Wien 2006, S. 29–58.
- Keller, Zsolt: Abwehr und Aufklärung. Antisemitismus in der Nachkriegszeit und der Schweizerische Israelitische Gemeindebund, Zürich 2011.
- Lagrou, Pieter: Return to a Vanished World. European Societies and the Remnants of their Jewish Communities, 1945–1947, in: Bankier, David (Hg.): The Jews Are Coming Back. The Return of the Jews to their Countries of Origin after WW II, Jerusalem 2005, S. 1–24.
- Langenegger, Catrina: Heterotopien des Krieges. Die Flüchtlingslager des Territorialdienstes der Schweizer Armee 1942–1946, Dissertation Universität Basel 2024.
- LeMay, Michael C.: U. S. Immigration. A Reference Handbook, Santa Barbara, CA, 2004.
- Metzger, Thomas: Antisemitismus im Deutschschweizer Protestantismus 1870 bis 1950, Berlin 2017.
- Nasaw, David: The Last Million. Europe's Displaced Persons from World War to Cold War, New York 2020.
- o. A.: Le vite dei giusti. Federica Spitzer, o. D., [www.levitedeigiusti.ch/it/federica-spitzer](http://www.levitedeigiusti.ch/it/federica-spitzer) (6. 7. 2024).
- Portmann-Tinguely, Albert/von Cranach, Philipp: Flüchtlinge, 4. Offene Grenzen 1945–1982, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 7. 1. 2016, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/016388/2016-01-07/#HOffeneGrenzen1945-1982> (6. 7. 2024).
- Reder, Eva: Antijüdische Pogrome in Polen im 20. Jahrhundert. Gewaltausbrüche im Schatten der Staatsbildung 1918–1920 und 1945–1946, Marburg 2019.
- Schneider, Jan: Historische Entwicklung der jüdischen Einwanderung, in: Bundeszentrale für politische Bildung, 2008, [www.bpb.de/themen/migration-integration/regionalprofile/57631/historische-entwicklung-der-juedischen-einwanderung](http://www.bpb.de/themen/migration-integration/regionalprofile/57631/historische-entwicklung-der-juedischen-einwanderung) (6. 7. 2024).

- Schönhagen, Jakob: Geschichte der internationalen Flüchtlingspolitik 1945–1975, Göttingen 2023.
- Shephard, Ben: The Long Road Home. The Aftermath of the Second World War, New York 2011.
- Späti, Christina: Die schweizerische Linke und Israel. Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991, Essen 2006.
- Stammach, Urs: Heinz Hopf, in: Historisches Lexikon der Schweiz, 15. 1. 2008, <https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/031397/2008-01-15> (2. 7. 2024).
- Wetzel, Juliane: Jüdische Displaced Persons. Holocaustüberlebende zwischen Flucht und Neubeginn, in: Deutschland Archiv, 6. 9. 2017, [www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons](http://www.bpb.de/themen/deutschlandarchiv/255388/juedische-displaced-persons) (6. 7. 2024).
- Wyman, Mark: DPs. Europe's Displaced Persons 1945–51, Ithaca 2015.

### Bildnachweis

Abb. 1: BTA, I463.59.692i.

Abb. 2: Privataarchiv Familie Brössler.

Abb. 3: Technische Universität Delft, W. Rietveld (TU Delft Fotografischer Dienst).

Abb. 4: AfZ: IB VSJF-Archiv / S.320.

Abb. 5: Archivio storico della città di Lugano, Fondo Federica Spitzer.

Grafik 1–7: Pädagogische Hochschule St. Gallen, Fachstelle Demokratiebildung und Menschenrechte: Datenbank «Flüchtlinge im Hadwig».